

Pränumerations-Preise:

Für Arab: Ganzjährig... Halbjährig... Vierteljährig...

Wiener Zeitung.

Insertions-Preise: Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonntagen und Feiertagen. Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redactions- und Administrations-Bureau: Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steiniger'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate: übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, Steyer...

Politische Uebersicht.

Wrad, 21. Februar.

Mehrere Journale brachten die Nachricht, daß Ministerpräsident Szlavý auch die Leitung des Ministerportefeuilles für Inneres übernehmen werde.

Der Ministerpräsident wollte dieses Portefeuille nicht einmal provisorisch übernehmen, weil er schon in seiner eigenen Stellung mit so vielen Arbeiten überhäuft ist, daß er sie kaum bewältigen kann.

In den ungarisch-croatischen Angelegenheiten sind für die nächste Zukunft entscheidende Beschlüsse zu erwarten. Das Laborat der ungarischen Subcommission legt deutlich die Unmöglichkeit dar, die croatischen Propositionen anzunehmen.

„Magy. Pol.“ fordert die Regierung auf, die Reform unserer Administrationsrechte zu studiren und Gesetzentwürfe zur besseren Rechtspflege betreffs der administrativen Prozesse zu verfassen.

Die deutsche Provinzpresse der Verfassungspartei wünscht inessgesamt ein beschleunigtes Verfahren behufs Erledigung der Wahlreform.

„L'Espresso“ bespricht die von Pest angeregte Idee einer Ausweisung der Jesuiten aus Oesterreich und hofft, der Reichsrath werde noch in der laufenden Session dieses Beispiel nachahmen.

Der „Trentino“ erklärt, daß die Wälschtiroler gar keine Interessen daran haben, die Centralgewalt zu lähmen oder zu erschüttern und daß dieselben, weil zum österreichischen Staate gehörig, dem Reichsrathe gegenüber keine separatistischen Aspirationen haben.

Die polnische Presse bespricht die Wahlreform natürlich in abfälliger Weise, während der ruthenische „Slovo“ erklärt, die Ruthenen würden für die Reform wie ein Mann einstehen.

Die Nachrichten aus Preußen drehen sich noch immer fast alle um Lascker und Wagener. Das Wichtigste, was wir ihnen entnehmen können, ist die von verschiedenen Seiten beglaubigte Thatsache, daß Fürst Bismarck einen großen Apparat in Bewegung setzte, um die rein parlamentarische Untersuchungs-Commission aus den Angeln zu heben.

than haben, sondern um der Regierung ihren Antheil an der Untersuchung zu wahren. In den liberalen Kreisen machte jedoch anfangs die Haltung des Fürsten den Eindruck, als wolle er Wagener schützen, und daher die weitgehende Bestimmung. Heute freuen sich fast alle preussischen Blätter, daß die Vermittlung zwischen der Regierung und dem Abgeordnetenhaus gelungen und der Conflict vermieden worden ist.

Das Abgeordnetenhaus hat, wie telegraphisch gemeldet, die Wahl der beiden Mitglieder in die Untersuchungs-Commission vollzogen und neben Lascker den zur neuconservativen Fraction zählenden Herrn v. Köllner gewählt.

Die „Köln. Ztg.“ spricht in einem Leitartikel Lascker den Dank und die Anerkennung des Landes aus und macht dabei folgende beherzigenswerthe Bemerkungen:

„Einem Abgeordneten ziemt die Annahme von Nebenstellungen nicht, die den Ruf seiner Unabhängigkeit gefährden, welche die Gründe seines Redens oder Schweigens, seiner Abstimmung mit Ja oder Nein in persönlichen Hintergedanken vermuten lassen.“

Spannend wie ein „geschichtlicher Roman“ sind die merkwürdigen Actenstücke, welche jetzt in ihrem Wortlaut über die unblutige Staatsumwälzung in Spanien vorliegen. Wohl selten sind diplomatische Schriftstücke so offenherzig gewesen, als die Documente, in welchen Amadeo und die Cortes sich freundschaftlich die Absätze zugehen ließen.

„An den Congreß. Groß war die Ehre, welche mir von der spanischen Nation zu Theil wurde, als sie mich erwählte, ihren Thron einzunehmen — eine Ehre, die ich um so höher schätze, als sie mir dargeboten wurde inmitten von Schwierigkeiten und Gefahren, welche der Versuch, ein so tief zerrüttetes Land zu regieren, mit sich bringt.“

„Ermuthigt jedoch von der meinem Geschlechte eigenen Entschlossenheit, welche die Gefahr eher sucht als vermeidet, entschlossen, mich allein vom Wohl des Landes inspiriren zu lassen und mich über alle Parteien zu stellen, glaube ich, daß die kurze Erfahrung meines Lebens in der Kunst, zu befehlen, ergänzt würde durch die Ehrlichkeit meines Charakters und daß ich zur Ueberwindung der Schwierigkeiten, kräftige Hilfe fände in den Sympathien aller Spanier, welche ihr Vaterland lieben und einmal wünschen, den blutigen, unfruchtbaren Kämpfen ein Ziel zu setzen.“

„Ich erkenne, daß mein guter Wille getäuscht hat. Zwei lange Jahre sind's, daß ich die Krone Spaniens trage und Spanien lebt in beständigem Kampfe und sieht jeden Tag die Zeit des Friedens und Glückes, die ich so glühend ersehne, fern gerückt. Wären die Feinde seines Glückes Fremde, dann wäre ich, an der Spitze dieser so tapferen wie ausdauernden Soldaten der Gerechtigkeit, sie zu bekämpfen; aber Alle, welche mit dem Degen, mit der Feder, mit dem Worte die Leiden der Nation erschweren und verlängern, sind Spanier. Alle rufen den süßen Namen des Vaterlandes an; Alle streiten und erregen sich für sein Wohl, und im Lärme des Kampfes, in dem wirren, betäubenden, widerspruchsvollen Geschrei der Parteien unter so vielen und so entgegengesetzten Kundgebungen der öffentlichen Meinung ist es unmöglich, die wahre festzustellen und noch unmöglicher, das Heilmittel für so schwere Uebel zu finden.“

„Ich habe eifrig innerhalb des Gesetzes gesucht und es nicht gefunden. Außerhalb des Gesetzes darf es der nicht suchen, der es zu beobachten versprochen hat.“

„Niemand wird meinen Entschluß für Schwachmuth nehmen. Keine Gefahr könnte mich bewegen, die Krone niederzulegen, wenn ich glaube, daß ich sie zum Wohle der Spanier trage, noch hat auf mein Gemüth die Gefahr Eindruck gemacht, der das Leben meiner erhabenen Gemahlin ausgelegt war, die in diesem festerlichen Augenblicke wie ich den lebhaftesten Wunsch äußert, es möchten seinerzeit die Urheber jenes Attentates begnadigt werden.“

„Dieses sind, meine Herren Deputirten, die Gründe, welche mich bestimmen, der Nation und in ihrem Namen auch die Krone zurückzugeben, welche mir die Abstimmung der Nation übertragen hat; und ich leiste diesen Verzicht für mich, meine Söhne und Nachkommen. Ich versichere, daß ich, wenn ich mich der Krone entledige, mich nicht der Liebe zu diesem ebenso edlen als unglücklichen Spanien entledige und daß ich keinen anderen Schmerz mit mir nehme als den, daß ich ihm nicht alles das Gute verschaffen konnte, das mein ehrliches Herz für dasselbe ersuchte.“

Palast von Madrid, 11. Februar 1873. Amadeo.“

In der Antwort des Congresses heißt es: „Die Cortes sprechen es einmüthig aus, daß Eure Majestät ein treuer, ein sehr treuer Wahrer der Rücksichten gewesen ist, welche den Kammern gebühren; ein treuer, sehr treuer Wahrer der Eide, die in dem Augenblicke geleistet wurden, da Eure Majestät aus der Hand des Volkes die Krone Spaniens annahm — ein ruhmvolles Verdienst, höchst ruhmvoll in dieser Zeit ehrgeiziger Bestrebungen und von Dictaturen, in welcher die Staatsreiche und die Vorrechte der absoluten Autorität die Niedrigeren anzicht, ihren Verordnungen nicht zu weichen von den unnahbaren Höhen des Thrones aus, zu welchen nur wenige Privilegirte der Erde gelangen.“

Wohl kann Eure Majestät in der Stille Ihres Ruheplatzes, im Schooße Ihres schönen Vaterlandes, am Herd Ihrer Familie sagen, daß wenn irgend ein Sterblicher fähig gewesen wäre, den unwiderstehlichen Gang der Ereignisse anzuhalten, Eure Majestät mit Ihrer constitutionellen Erziehung, mit Ihrer Achtung vor dem festgestellten Recht, sie voll und ganz aufzuhalten hätte. Die Cortes, durchdrungen von solcher Wahrheit, würden, wenn es in ihrer Hand gelegen wäre, die größten Opfer gebracht haben, um zu erreichen, daß Eure Majestät von Ihrem Entschlusse abstände und Ihren Verzicht zurückzöge.“

Aber die Kenntniß, die sie von dem unerlöschlichen Charakter Eurer Majestät besitzen, die Gerechtigkeit, welche sie der Reife Ihrer Ideen und der Festigkeit Ihrer Vorsätze widerfahren lassen, hindern die Cortes, Eurer Majestät zu bitten, von Ihrem Beschlusse zurückzukommen, und bestimmen sie, Ihnen kundzutun, daß sie die höchste Gewalt und die Souveränität der Nation an sich gezogen haben.“

Das dritte Schriftstück ist die Beglückwünschung des alten Espartero. Der spanischen Patrioten schreibt: „Logrono, 13. Februar. Es geschehe der Wille der Nation; dies war und wird immer meine Devise sein. Der gesetzgebende Körper hat kraft seiner Souveränität die Republik proclamirt, die ich ehrfurchtsvoll begrüße, und ich spreche den Mitgliedern der Executive meinen wärmsten Dank aus für die Ehrenbezeugungen, welche sie dem Veteranen der Freiheit erwiesen, der allen persönlichen Interessen fremd, niemals einen anderen Ehrgeiz hatte als das Glück seines Vaterlandes. Baldomero Espartero.“

Das „Journal de Rome“ meldet, daß König Victor Emanuel die erste Nachricht von der Abdankung Amadeo's durch Vermittlung des englischen Gesandten Lord Paget erhielt. Die Depesche enthielt nur die folgenden Worte: „Tout est fini. — Excusez Amédée.“ (Alles ist geendigt. — Ich werde schreiben. Amadeo.) Der König war tief bewegt. Die Depesche hatte den Weg über England genommen, weil alle anderen Communicationen unterbrochen waren.

Aus dem Reichstage.

Unterhausung.

Buda-Pest, 20. Februar.

Präsident Wittö eröffnete die heutige Sitzung kurz nach 12 Uhr Mittags; als Schriftführer fungirten Mihályi, Rijs und Wächter; von den Ministern waren anwesend: Pauler, Liska, Zichy und Szlavý.

Das Protocoll der gestrigen Sitzung wurde ohne Bemerkung authentificirt. Dem Abgeordneten Franz

Er wurde der wegen Krankheit nachgesuchte Urlaub bewilligt. Der Abgeordnete Franz Fickensbaum hat, da er zum Präsidenten des Hermannstädter Gerichtshofes ernannt wurde, sein Mandat niedergelegt. Der Präsident wurde ermächtigt, die erforderlichen Schritte zur Veranlassung der Neuwahl zu thun.

Beizugeseuch: wurden eingereicht von den Abg. Ant. Molnár, Georg Nagy und Ludw. Cséry. Julius Csaba interpellirte den Justizminister, ob derselbe gegen den Szinjer-Báraljaer Bezirksrichter Alexander Vancsy wegen dessen skandalösen Vorgehens die Criminaluntersuchung einleiten und vom Richtersamte suspendiren beabsichtige?

Minister Pauler erwiderte, das Vorgehen gegen die Richter sei durch ein Gesetz geregelt und habe der betreffende l. Anwalt das Erforderliche einzuleiten, wenn die gegen den in Rede stehenden Richter erhobenen Klagen hiezu die entsprechenden Anhaltspunkte bieten. Daß dies geschehe, darüber werde Redner wachen; den Richter zu suspendiren sei aber dem Minister nicht gestattet.

Das Haus nahm die Antwort des Ministers beifällig zur Kenntniß.

Demeter Vonts interpellirte den Justizminister, ob der Minister den Entwurf eines Expropriationsgesetzes für kleinere Städte in der nächsten Session einzubringen beabsichtige?

Minister Pauler antwortete, es seien schon mehrere Jurisdicitionsgefuche an die Regierung gelangt, in welchen um die Ausdehnung des Bada-Pister Expropriationsgesetzes auf die übrigen Städte des Landes gebeten wird. Redner ist der Ansicht, daß die Bestimmungen dieses Gesetzes, soweit sie bloß Verschönerungsangelegenheiten betreffen, nicht auf alle Städte ausdehnbar seien; doch könne die Ausdehnung bezüglich der politischen, Feuer- und sonstiger Angelegenheiten, welche den Bau öffentlicher Gebäude betreffen, zugelassen werden. Es seien denn auch die Verhandlungen zwischen dem Justizministerium und dem Ministerium des Innern wegen Ausarbeitung eines diesbezüglichen Gesetzentwurfes im Zuge.

Vonts bedauerte, daß der Minister die auf den öffentlichen Verkehr bezüglichen Bestimmungen nicht erwähnt habe; ob der Gesetzentwurf befriedigend sein werde, könne natürlich nur nach Einbringung desselben beurtheilt werden.

Die Antwort des Ministers wurde vom Hause zur Kenntniß genommen.

Zur Tagesordnung übergehend, schloß das Haus die Arrangirung über das Budget fort und beendet die Specialdebatte über das Budget des Communications-Ministeriums.

Dr. F. Suda-Vest, 20. Februar.

Was wir in diesen Blättern schon vor Monaten berührt, wird endlich in den nur zu engen Kreisen des öffentlichen Abgeordneter und heute auch im „Ungar. Lloyd“ als einziges Auskunftsmitglied zur Erzielung einiger greifbaren, legislativischen Resultate in Anregung gebracht, nämlich die Abhaltung von zeitweiligen Abendkammern. Ob dies die Majorität ernstlich will, ist nur zu sehr in Frage gestellt; es würde jedoch eine erfolgreiche, moralische PreSSION ausgeübt, falls das Haus den Ernst wahrnehme, der endlich verwerthbare Arbeit in Aussicht stellt. Wenn man sich im Parlamente die Dringlichkeit der Aufgaben gegenwärtig hält, trotzdem aber gedankenlos in den Tag hinein Local- und Personalpatriotismus treibt, muß endlich durch einen der populärsten Volksvertreter das Parlament aus seinem Schlafentempo aufgerüttelt werden. Dies ist auch dann unvermeidlich, wenn die gegenwärtigen Wortführer ebenso gedankenlos handeln zugänglich erscheinen, wie jetzt Gedankenlosigkeit unsere Parlamentsphysiognomie noch weiter charakterisirt. Früher schien man in maßgebenden Kreisen die Reichstagsfortsetzung unvereinbar mit der am 2. April beginnenden Delegationstätigkeit gehalten und darauf gezählt zu haben, daß jedenfalls Ende künftigen Monats sich die Legislative vertagen wird. Was nun in Regierungskreisen entgegengesetzten Sinnes in Aussicht gestellt wird, sollte ungesäumt im Parlamente durch den Entschluß ausgesprochen werden, daß, um einigen greifbaren Erfolg zu erzielen, unter keiner Bedingung sich der Reichstag vor Pfingsten vertagen und daß jede Woche an drei Tagen das Unterhaus zur Budgetfortsetzung, wie zur bevorstehenden Discutirung der Steuerreformgesetzte in Abendkammern zusammentreten wird. Lassen sich die Mitglieder der croatischen Regnicolar-Deputation nicht zu einer vorübergehenden Selbstrevision, zur Aenderung wesentlicher, unerfüllbarer Postulate herbei, dann ist eine Verständigung beim besten Willen kaum denkbar; übrigens bleibt die Integrität des sanctionirten 1868er Uniongesetzes unantastbar; der heutige „Naplo“ hat wenig Hoffnung auf einen günstigen Ausgang der, demächst wieder aufzunehmenden Poulparleure der beiden Regnicolar-Deputationen; „Naplo“ will auch erfahren haben, daß Ministerpräsident Szlavy von Amtsgeschäften überhäuft, die Agenden des Innern unmöglich übernehmen könne.

Elementar-Versicherungs-Actienbank.

W. C. Wien, 20. Februar.

Ueber den Stand der Dinge in Angelegenheit der Elementar-Versicherungs-Actienbank gehen uns heute die nachfolgenden überaus interessanten Mittheilungen zu: Die Elementar-Versicherungs-Actienbank ging aus der allgemeinen Elementar-Versicherungsbank, von welcher sie sowohl die Klienten als auch das Gründungsconto übernahm, hervor. Die Gründungs- und Organisationskosten der allgemeinen Versicherungsbank betragen ursprünglich 41.126 fl. 88 kr. Allmählig und durch die Hinzuschlagung der von dieser Bank erlittenen Verluste zu dem Gründungsconto wurde dasselbe zu einer Höhe von 162.757 fl. heraufgeschraubt. Bei Uebergang der allgemeinen Versicherungsbank in die Elementar-Versicherungs-Actienbank ging auch dieses Gründungsconto auf die neue Gesellschaft über, so daß diese im Momente ihres Entstehens nach Abrechnung der Anschaffungskosten für diese Gesellschaft, von ihrem auf 400.000 fl. sich belaufenden Actiencapital, nur mehr 180.000 fl. factisch besaß, somit schon um die Hälfte weniger als das ursprüngliche Actiencapital. Aber auch die allgemeine Versicherungsbank, welche bei ihrer Auflösung ein Capital von 303.600 fl. intact erhalten haben wollte, hatte factisch (nach Abrechnung des fictiven Gründungs-Contos von 160.757 fl. 29 kr., welches auf die neue Gesellschaft überging) mehr als die Hälfte ihres Actiencapital's verloren, und hätte somit im Sinne des Handelsbuches über dieselbe der Concurs eröffnet werden sollen. Die Bilanz der Elementar-Versicherungs-Actienbank vom 1. October 1872 weist ein vorhandenes Activvermögen von 132.325 fl. 61 kr. auf, während das Actiencapital 354.960 fl. beträgt, somit ergibt sich ein Verlust von 222.634 fl. 34 kr. Schon damals hätte über die Gesellschaft der Concurs im Sinne des Handelsbuches eröffnet werden müssen, da der Verlust mehr als die Hälfte des factischen Actiencapital's betrug. Rechnet man aber die fictiven Gründungskosten, welche als vorhandenes Activvermögen in der Bilanz aufgeführt waren, ab, so ergibt sich, daß die Gesellschaft schon am 1. October 1872 mit 28.489 fl. 89 kr. passiv war. Dies erweist auch die Bilanz, denn hätte die Bank an jenem Tage Alles realisirt, so würde sie 594.490 fl. einnehmen, notabene, wenn sowohl alle ihre Forderungen richtig eingegangen wären und der gesamte Bestehend der Gesellschaft zum Aufschaffungspreise veräußert worden wäre, während die Gesellschaft 622.950 fl. 48 kr. an Verbindlichkeiten zu zahlen gehabt hätte. Seit jenem Tage haben sich aber die Verhältnisse bedeutend ungünstiger gestaltet. Am 1. December vorigen Jahres betrug der Verlust bereits 243.400 fl. Bel der am 7. Jänner 1873 vorgenommenen Stottirung der Haupt- und General-Agentenschafts-Cassa wurde in beiden Cassen ein Gesamtbetrag von 228 fl. 84 kr. vorgefunden. Director Rea gab bei dieser Gelegenheit an, daß er bereits viele Ausgaben aus Privatmitteln habe bestreiten müssen und schon 50—60.000 fl. hergeliehen habe. In jüngster Zeit wurde alles mit Wechseln bezahlt. Außerdem war zugleich die Bank wegen eines Feuerkhabens in Preßburg gerichtlich gepfändet.

Die Gesellschaft hatte von der Hypothekar-Versicherungsbank als Beitrag zu den Gründungskosten 40.000 fl. erhalten. Der Verwaltungsrath beschloß, von dieser Summe 20.000 fl. dem Reservefonde zuzuwenden, den Rest an den Verwaltungsrath und die Beamten zu vertheilen. Statt dessen wurde die ganze Summe von den Gründungskosten abgeschrieben und 23.000 fl. kamen an den Verwaltungsrath und die Beamten zur Vertheilung. Auf Anrathen des Dr. Renda wurden in der Verwaltungsrathssitzung vom 5. Februar die erhaltenen Summen von den Verwaltungsräthen zurückgestellt. Die Gesamtforderungen der Hypothekar-Versicherungsbank an die Elementar-Versicherungs-Actienbank belaufen sich auf 208.997 fl.

Wien, 20. Februar.

Die Herren Mrazovic und Boncina haben, wie das „Tageblatt“ meldet, heute durch Herrn Dr. Carl Dostal Ehrenbeleidigungs-Klagen wider die Redaction der „Tagespresse“ überreicht. — Gegenstand der Klage bilden drei Artikel, betreffend die Affaire Sinklavic, die vor nahezu drei Monaten in dem genannten Blatte erschienen. — Von eingeweihter Seite wird uns über den Plan der Kläger mitgetheilt, daß dieselben beabsichtigen, das geklagte Journal zu Wahrheitsbeweisen zu drängen, zu denen das Material lediglich von der ungar. Regierung erlangt werden könnte. Wird das gelingen, wird sich die ungar. Regierung, angegangen von dem geklagten Blatte, herbeilassen, das erwähnte Material zum Wahrheitsbeweise zu liefern, so wollen die Kläger diese Thatfache zu Recriminationen gegen die ungarische Regierung benutzen. Man hat aus den Ausführungen der incriminirten Artikel lauter solche Stellen herausgehoben und

als Klagegrund hingestellt, bezüglich deren ein solcher Schluß gestattet ist. Gestagt sollen ferner werden aus dem gleichen Grunde: das „Neue Fremdenblatt“, die „N. Fr. Presse“ und die „Presse“. Die Klagen lauten auf Ehrenbeleidigung nach den §§. 488, 491 und 496 St. G.

Proceß J. S. Skrejschowsky.

Prag, 19. Februar.

Im Verlaufe der Vormittagsitzung ist Skrejschowsky bestrebt darzutun, daß die Zahlungspflicht nur an dem Unternehmen hänge, nicht an den Personen. Dr. Klauy will aus der Fassung einiger schriftlicher Zahlungs-Aufforderungen deduciren, daß die Herausgeber als Vertreter der Firma nur dazu da seien, um die Zahlungs-Aufforderungen zu übernehmen, zahlungspflichtig sei jedoch nur die Unternehmung. Wenn der Präsident fragt: Wer ist eigentlich die Unternehmung? erfolgt die Antwort: die Unternehmung ist das Consortium, das aus politischen Gründen geheim bleiben muß.

Der Präsident constatirt, daß die Sequestrations-Gesuche allerdings gegen die Unternehmung, die Concurs- und Pfändungsgesuche aber gegen die Personen lauten. Bei der Anstellung der Herausgeber leugnet Skrejschowsky seine Hand im Spiele gehabt zu haben; betreffs des Herausgebers Thorsch verwickelt er sich in einen Widerspruch. Der Verteidiger Klauy stützt ihm zu und der Präsident verbietet dem Verteidiger, den Antworten des Angeklagten vorzugreifen.

Der Präsident fragt, wer doch der factische Leiter des Unternehmens gewesen. Skrejschowsky antwortet, das wisse er nicht, bald Dieser, bald Jener. Eine bestimmte Person könne er nicht namhaft machen. Der Präsident hält ihm die Aussage der vorgefundenen Herausgeber entgegen, welche Skrejschowsky als Leiter bezeichnen. Skrejschowsky weist aber immer wieder auf das geheime Consortium hin.

Der Präsident betont, daß zuletzt Skrejschowsky selbst sich dem Minister gegenüber als Schuldner einbekannte und mit der Finanzverwaltung einen Vertrag einging, nach welchem die unter Kaspar's Herausgeberchaft aufgelaufenen Steuergebühren von Skrejschowsky übernommen wurden und Skrejschowsky als Verleger die Bürgschaft für die weitere Steuerleistung geleistet habe.

Skrejschowsky gibt eine nichtsagende Antwort. Der Präsident hält dem Angeklagten seine Aussage aus der Untersuchung vor. Dieselbe lautet: „Zur Zeit, als der politische Auszug mit meiner Partei gesichert schien, beschloß ich Haus und Druckerlei zu verkaufen, einzelne Antheilscheine des Blattes einzulösen, das Blatt an eine neu zu bildende Actien-Gesellschaft zu übergeben und Prag zu verlassen. (Belanntlich sollte damals Skrejschowsky Finanzminister werden.) Darum übernahm ich die Steuerschulden der früheren Herausgeber, um Ordnung zu machen und das Unternehmen schuldenfrei übergeben zu können.“

Skrejschowsky gibt die Wahrheit dieser Aussage zu, doch behauptet er, selbst gar keine Antheilscheine des Consortiums besitzen zu haben.

In der Abendkammer wurde die Sequestrations-Affaire verhandelt. Zuvor klagte Skrejschowsky, daß die amtliche Zeitung seine Worte unrichtig wiedergebe. Der Präsident bemerkte, er könnte für Irrthümer der Zeitungsposter nicht einstehen. Skrejschowsky leugnet, daß Eingriffe in das Sequestrationsamt geschehen seien, die Behörden hätten sich blamirt durch Aufstellung unfähiger Sequester, die das Administrationsgeschäft fihren. Man müsse aus der Haut fahren über solche Leute, die, wenn man ihnen einen Stuhl verweigert, sich ihn nicht selber in die Administration tragen; dabei wird Skrejschowsky wild und rüttelt an einem Sessel. Der Präsident verweist ihn zur Ruhe; Skrejschowsky ersucht um Entschuldigung.

Der Präsident constatirt, daß selbst bei gerichtlichen Sequestrationen nichts ausdrücken könnten. Darauf charakterisirt Skrejschowsky selbst jene Zeit, wo die Staatsbehörden unsicher waren, die Staatsautorität verschwunden war, die Minister um die Gunst der Czaren buhlten und Skrejschowsky in Böhmen Herr war, mit den Worten: „Es war nichts auszurichten; die Behörden waren nicht sicher und entschieden jedesmal anders.“

Auf den „Pskot“ übergehend, läugnet Skrejschowsky gleichfalls, Eigenthümer gewesen zu sein; was Hauskauf, Arbel und Pollak angeht, sei falsch oder von dem Untersuchungsrichter verdreht. „Bei Gott im Himmel!“ ruft Skrejschowsky, „ich bin außer mir, wie man die Auslagen so mißverstehen kann.“ Vom Präsidenten nochmals aufgefordert, über das Verschwinden der Geschäftsbücher Aufklärung zu geben, sagt Skrejschowsky, erst in der Untersuchung habe er gehört, daß Bücher existirt haben und dann verschwunden seien. Er wisse zwar nichts darüber, weil er dem Geschäfte gänzlich fern stehe, aber er glaube, daß wirklich aus Furcht vor politischen Maß-

regierungen gar gen bestanden.

Die Verba Präsident consta Staatsanwalt's fenden Erläun lassung daher n drung gefchehen Skrejsch Vergebung. E glaube, die St schung zu Schu Hierauf richt'saal ist ä

Wien, 2 meket aus Pr die feudal u H lungen der W und sich an de erst bei der M test einlegen.

Wien, mit unwesentli nung nebst der ter Leistung ar.

Berlin, erklärt der Vorjahres 20 Millionen zur

Thorn, feiz wurde Stadtbefendtu war durch T treten.

Nürnberg giebigkeit in d sien Reichsger in der Besch mächtigsten ein

Madrid französische C wird als untr rüber beschlo schreiben, die schloß die sch

London Paris gemelde Vertreter im machen auf b blik für Port gießlichen Ver

Zuficherungen Die Nationa die Neuwahl ordnen und f

Stiffab Diecaya ein Cortes erklä zur Wahrung Portugal's z

Rev- antwortete ei man solle de Reitzührende Pflicht Verei Corresponden über Becklan

Abhand Wenn haben woll Verhältnisse dem deutsch einigermassen auch unfer g

Wenn werbquellen zu einer ein Bewerberinn nicht gefsch rinnen soll in Preußen 7866 Gouv Krankenfleg beschäftigte niffinnen; Taglöhnerin schiedenen C Haus und Rechnen w

regungen gar keine schriftlichen Geschäftsaufzeichnungen bestanden.

20. Februar. Die Verhandlung beginnt um halb 10 Uhr. Der Präsident constatirt, daß in den Anklageentwürfen des Staatsanwaltes das Wortchen „nicht“ in der betreffenden Erklärung Strejchowsky's vorkomme, die Auslassung daher nur aus Versehen und nur in der Mündung geschehen sein mußte.

Neuere.

Wien, 20. Februar. Ein Telegramm der „Presse“ meldet aus Prag: Dem Vernehmen nach beabsichtigen die feudalen Herrenhausmitglieder, bei den Verhandlungen der Wahlreform im Herrenhause zu erscheinen und sich an der Debatte zu beteiligen, werden aber erst bei der Reformannahme gegen den Beschluß Protest einlegen.

Wien, 20. Februar. Das Herrenhaus nahm mit unwesentlichen Amendements die Strafsproccedurordnung nebst dem Einführungsgefesze in zweiter und dritter Lesung an.

Berlin, 20. Februar. Im Abgeordnetenhause erklärte der Finanzminister, daß die Ueberschüsse des Vorjahres 20 Millionen betragen, hievon seien 12 Millionen zur Schuldentilgung zu verwenden.

Thorn, 20. Februar. Die gefrige Copernicusfeier wurde mit Chorgeängen, Festreden, Festdinner, Stadtbefestigung und einem Ball gefeiert. Italien war durch Decioni und Rom durch Pallizoni vertreten.

München, 20. Februar. Baiern zeigt Nachgiebigkeit in der Frage betreffs Errichtung eines obersten Reichsgerichtshofes; hat deshalb eine Aenderung in der Besetzung der Stelle des Bundesrats-Bevollmächtigten eintreten lassen.

Madrid, 20. Februar. Die Nachricht, daß der französische Communeard Cluseret hier eingetroffen sei, wird als unrichtig bezeichnet. — Die deutsche Regierung beschloß nach Erhalt von Castelar's Circular schreiben, die Republik anzuerkennen; ein Gleiches beschloß die schweizerische Regierung.

London, 20. Februar. Der „Times“ wird aus Paris gemeldet: Die portugiesische Regierung wies ihre Vertreter im Auslande an, die Mächte aufmerksam zu machen auf die durch Errichtung der spanischen Republik für Portugal erwachsenen Gefahren; die portugiesischen Vertreter erhielten aber die beruhigendsten Zusicherungen. „Daily News“ melden aus Madrid: Die National-Versammlung wird innerhalb 14 Tagen die Ernennung der Municipal- und Provinzialräthe anordnen und sich sodann auflösen.

Lissabon, 20. Februar. Es verlautet, daß in Bieca eine Insurrection ausgebrochen sei. In den Cortes erklärte Avila, es sei notwendig, Maßregeln zur Wahrung der Unabhängigkeit und der Institutionen Portugals zu veranlassen.

New-York, 20. Februar. Präsident Grant antwortete einer Deputation Farbiger, welche verlangte, man solle den Insurgenten auf Cuba die Rechte von Kriegführenden zuerkennen, daß er alles mit seiner Pflicht Vereinbarliche thun werde. — Die neuerliche Correspondenz mit Spanien bezüglich Cuba's wird nur über Beclagen des Congresses veröffentlicht werden.

Abhandlungen über das Wesen der weiblichen Erziehung.

(Schluß.)

Wenn wir in dieser Hinsicht wahrscheinliche Data haben wollen, so können wir unsere allgemeinen Verhältnisse vergleichen mit den preussischen vor dem deutsch-französischen Kriege und werden wir einigermaßen einen Spiegel gewinnen, in dem wir auch unser gesellschaftliches Leben erblicken können.

Wenn in Preußen, wo so viel verschiedene Erwerbsquellen ein genügendes Brod bieten, nach Letzter, zu einer einzigen Lehrerininstelle in Berlin sich 140 Bewerberinnen gemeldet hatten; (bei uns kann dies nicht geschehen, denn die Gesamtzahl unserer Lehrerinnen soll nicht über 108 hinauskönnen); daß allein in Preußen von unverheirateten Frauenzimmern es 7866 Gouvernanten und Erzieherinnen gibt, 16,547 Krankpflegerinnen und mit ärztlichen Verrichtungen beschäftigte Frauen, außer 2400 Nonnen und Diakonissen; ferner 565,705 Landwirthschafterinnen und Tagelöhnerinnen, 701,752 weibliche Diensthöfen in verschiedenen Gewerben, 700,000 weibliche Diensthöfen in Haus und Feld und 450,068 Pandarbeiterinnen. Rechnen wir nur außer diesen Massen, unter denen

wohl viele Thranen ungetrocknet bleiben, noch diejenige große Menge unersorgter Mädchen hinzu, die vornehmlichen Ständen angehören, so will es uns fast Wunder nehmen, wenn laut statistischen Berichten nur der sechste Theil der Männer in Preußen unverheiratet ist. Wir dürfen jedoch nicht vergessen, daß dieses Verhältniß sich ganz anders herausstellen würde, wenn nur die Einwohnerzahl der Städte, namentlich der größeren, berücksichtigt würde. Thatsache ist es, daß sich hier besonders in den Beamtenkreisen ein Mädchenproletariat ausgebildet hatte, welches in kümmerlichem Elend und dabei doch oft unter seiner Maske sein Dasein fristet. Ob es aber in anderen Ländern besser ist, das möge Englands Beispiel beweisen, wo mehr als zwei Millionen Frauen auf ihre Selbsterhaltung angewiesen sind und allein in London 45,000 Näherinnen und 14,000 Erzieherinnen auf mühevollste Weise sich ernähren. Eine wahrhaft schauerliche Illustration zu diesen Nummern brachten die „Leipziger Nachrichten“ Nr. 12, Seite 109, 1866, wo es in dem Berichte eines englischen Arztes heißt: „Der Kindermord in London hat so fürchterliche Proportionen angenommen, daß ich nicht im mindesten Anstand nehme zu behaupten, wie unter je 30 Personen weiblichen Geschlechtes, deren wir begegnen, eine Mörderin — mit anderen Worten — daß 12,000 Weiber in London sind, deren jenes Verbrechen zugeschrieben ist.“ (Möbins.)

Wenn bei uns der Kindermord, diese menschenentwürdigende Schandthat, auch nicht in so übertriebenem Maße vorkommt; doch stark genug wahrnehmbar hinten auch unsere Moralverhältnisse. Mit den übrigen statistischen Daten aber werden unsere Frauen so ziemlich in rarer Verwandtschaft stehen. Denn oft genug hört man ja die Klage, daß bei dieser zunehmenden Theuerung aller Lebensbedürfnisse, welcher namentlich der Gehalt der Beamten nur mit sehr hinkendem Fuße folgt, bei dem zunehmenden Luxus, bei der bis ins Schreckenhafte wachsenden Vergnügungssucht, die Anzahl Derer mehr und mehr abnehme, die noch hinreichenden persönlichen Muth zur Gründung eines eigenen Hausstandes besitzen. Und sollte dieser Muth wohl noch durch die leidige Wahrnehmung gesteigert werden, daß, während der auch den höchsten Ständen angehörende Müßiggänger öffentlicher Mißachtung verfallt, man es gar nicht anher Ordnung zu finden scheint, wenn eine Bürgersfrau ihren Morgen dem Puz und Puzladen, den Nachmittag dem Spazierengehen, den Abend aber der Gesellschaft und dem Theater widmet? (Möbins: „Die Bildung der Frauen.“)

Wer wird es abstreiten wollen, daß diese traurigen Wirklichkeiten ihren Existenzstoff nicht aus der ungenügenden Bildung und Erziehung des weiblichen Geschlechtes saugen? Wer wird denn aber nicht einsehen oder begreifen wollen, daß durch diese Umstände unser liebes Vaterland, trotz allen sonstigen materiellen Opfern, trotz allen In- und Constitutionen, vor dem an geistiger Kraft uns übertreffenden Sieger, ja selbst vor dem Zeitgeist gezwungen wird, sein Haupt zu beugen? Ferner frage ich: wodurch ist dieses, in den Beispielen angeführten Uebel, die wir in der Wirklichkeit sehen, wenngleich nach der Naturregel: „Destere Wiederholung des Reizes stumpft die Fähigkeit zum Wohlwollen ab“; und: „Wer öfter andere Leiden sieht, gewöhnt sich daran“ — nicht fühlen, abzuheilen. Ich weiß nur ein Mittel: durch eine gründliche Mädchenbildung versteppe ich aber einen solchen Unterricht, der die Frau, wenn sie einmal entweder eine Witwe wird oder unverheiratet und ohne materielle Mittel bleibt, in den Stand setzen kann, sich und ihren Kindern ein rechtschaffenes Stück Brod zu verschaffen. Unterdesse, eine gründlich gebildete Mutter, die so glücklich ist, ihre geistigen Fähigkeiten wegen Broderwerb anzustrengen, verwerthet diese in hoher Potenz, nachdem nur diese, und nur diese wissen wird, ihre Kinder zu erziehen, und zwar durch ihr ausgezeichnetes Beispiel. Bemittelte Personen aber, die das liebe Vaterland in Hülle und Fülle mit seinem Segen versehen hatte, sind schon moralisch dazu gezwungen, sich geistig erhabend auszubilden, damit sie dem Vaterlande mit ihrer Beiseidenheit, Frauenwürde, durch Erziehung ihrer Kinder zur Großmuth, zur ewigen Pterbe dienen sollen; denn:

„... mit sanft überredender Bitte führen die Frauen den Exceper der Ehre, Köchen die Zwietracht, die tosend entläßt, Lehren die Kräfte, die sich endlich sich lassen, sich in der lieblichen Form zu umfassen, und vereinen, was ewig sich flieht.“

Eine solche Erziehung kann eine Volksschule nicht bieten; daher braucht man, und zwar sehr dringend, denn hier ist nicht zu warten, höhere Mädchenbildungsanstalten.

Z. Horvath, Arader Hilfslehrer.

\*) Harten. Grundlegung von Aesthetik, Moral und Erziehung. S. 88.

Bericht des Bürgermeisters der k. Freistadt Arad über das Verwaltungsjahr 1872.

(Fortsetzung.) Die Capitalien-Schulden der Stadt sind folgende:

Table with 3 columns: Item number, Description, and Amount in fl. kr. Items include: 1) der „Matica Szibla“ am 15. October 1872 (15,720 fl.); 2) dem Arader Frauenverein (1,260 fl.); 3) der österr. Nationalbank (5,591 fl.); 4) von dem Specialfond wurden in den Jahren 1868 und 1870 als Darlehen aufgenommen (13,471 82 fl.); 5) von dem Reservefond des Waisenamtes zum Ankauf der Hollak'schen Gründe Darlehen (7,230 01 fl.); 6) Schuld an Jonathan Szabohelyi von der Kaufsumme der Hollak'schen Gründe (1,171 80 fl.); 7) Schuld an Weizner von der Kaufsumme der Hollak'schen Gründe (1,050 fl.); 8) von der Depositencaffa wurden im Jahre 1870 als Darlehen aufgenommen (1,993 26 1/2 fl.); 9) An die I. Arader Sparcaffa von der Kaufsumme der Lukacs-Caserno (11,000 fl.); 10) An den Arader Landwirthschaftsverein als Fundation (500 fl.); 11) Von dem Darlehen des Landesvertheidigungsministeriums zum Bau von Stallungen (8,000 fl.); 12) An die kleineren Fonds vom Jahre 1869 (2,974 81 1/2 fl.); 13) An die ungarische Bodencreditanstalt (678 fl.); 14) An den Landes-Gewerbeverein als 5% Fundation (100 fl.). Zusammen: 70,740 77 fl. kr.

Von diesen Capitalien werden die unter 9) und 11) jährlich amortisirt; die gänzliche Abzahlung der unter 1) angeführten Summe wird von der Dreiercommission von dem Pferdebahncapital beantragt; von den fremden Capitaliensschulden werden die Interessen regelmäßig gezahlt; die von den städtischen Fonds aufgenommenen Darlehen werden laut den Cassa-Ueberschüssen zeitweilig amortisirt; und war die unter 8) angeführte, aus der Depositencaffa entnommene Summe ursprünglich 8000 fl.

Table with 3 columns: Item number, Description, and Amount in fl. kr. Items include: 1) Rückstände der Grundpachtgebühren (17,587 31 fl. kr.); 2) Rückstände der Regalpachtgebühren (7,908 42 1/2 fl. kr.); 3) die mit Ende des Jahres 1872 unbezahlt gebliebenen Communalsteuer-Rückstände (54,503 50 fl. kr.). Zusammen: 79,999 23 1/2 fl. kr.

die auch im Laufe des Jahres hoffentlich geleistet werden.

Da die Anfertigung der Bilanz über den gesammten Activ- und Passivstand von der gegenwärtig im Zuge befindlichen Ueberprüfung des Inventars abhängt, so wird dieselbe im Monat April vorgelegt werden. Der oben ausgewiesene Cassaverkehr hat das glückliche Resultat gehabt, daß die Zahlungen regelmäßig zur Zeit geleistet werden konnten; trotzdem wir 15129 fl. 73 kr. an Pflasterungsgebührrückstände vom Jahre 1871 zahlten, dem 1873er Pflasterungsfond einen Voranschuß von 16,156 fl. 60 kr. gewährten und von der Steuer der Stadt als moralischer Körperschaft dem Betrag von 30,720 fl. 73 1/2 kr. abgezahlt haben.

Unsere Steuerverhältnisse.

In Folge der herrschenden allgemeinen Geldnoth und der schlechten Feshung haben unsere Steuerverhältnisse zwar nur eine geringe, doch dem Jahre 1871 adaequate Besserung erfahren, was zum Theil jener höheren Orts erhaltenen Institution zuschreiben ist, daß die Steuereintreibung im Wege der eigenen Behörde geschieht und daß in Folge der durch die löbl. General-Versammlung angeordneten Liquidation vom 1. September bis Ende des Jahres 5987 fl. 17 1/2 kr. an uneinbringlichen Steuern abgeschrieben wurden.

Table with 3 columns: Description, Amount in fl. kr., and Amount in fl. kr. Items include: Die Bilanz der Landessteuer ist folgende: Vom Jahre 1871 wurden auf das Jahr (fl. kr.) 1872 übertragen an Steuerrückständen 310,402 28; Als Jahresquote für das Jahr 1872 wurde vorgebracht (256,662 94 1/2 fl. kr.); Zusammen (567,065 22 1/3 fl. kr.).

Siedon sind im Jahre 1872 sammt Verzugszinsen eingeflossen 248,174 39 1/2 fl. kr.

Table with 3 columns: Description, Amount in fl. kr., and Amount in fl. kr. Items include: In Folge der Liquidation wurden abgeschrieben (5987 17 1/2 fl. kr.); Zusammen wurden eingetrieben (254,161 57 fl. kr.); Verblieben Steuerrückstände (312,903 65 1/2 fl. kr.).

Die Bilanz der Communalsteuer ist folgende:

Table with financial data: Vom Jahre 1871 wurden auf das Jahr 1872 übertragen an Steuerrückständen 63,520 22; Für das Jahr 1872 wurden vorgetragen 71,995; Waren somit einzutreiben zusammen 135,515 22; Davon wurden im Jahre 1872 eingetrieben 79,395 88 1/2; Abgeschrieben wurden 1,615 83 1/2; Zusammen 81,011 72; Verblieben ausständig 54,503 50; Im Jahre 1871 wurden von der Landsteuer eingetrieben 245,176 27; Im Jahre 1872 wurden von der Landsteuer eingetrieben 254,161 57 1/2; Somit ist mehr eingeflossen um 9,015 30 1/2; Im Jahre 1871 wurde an Communalsteuer eingetrieben 79,668 18 1/2; Im Jahre 1872 wurde an Communalsteuer eingetrieben 81,011 72; Somit ist mehr eingeflossen um 1,343; Außerdem sind an Executionskosten eingeflossen 1526 fl. 70 kr., die in Folge der durch die eigene Behörde veranlassenen Eintreibung dieser Behörde zufließen.

Die Steuerverhältnisse der Stadt als moralische Körperschaft stellen sich im Jahre 1872 noch dadurch bedeutend günstiger, daß sie von dem Ertrag des verpackten Weidtheils, dann durch Theilzahlungen und Abschreibungen, wobei jedoch die Abschreibung der Gleichheitsgebühren noch nicht angewendet wurde, ihre Steuerrückstände mit Schluß des Jahres bis auf 35,694 fl. 53 kr. tilgte, die gegenwärtig bis zum heutigen Tage nur mehr 29,373 fl. 22 kr. betragen. Mit Rücksicht auf die herrschenden ungünstigen Geldverhältnisse kann die Abstattung der öffentlichen Lasten somit als befriedigend bezeichnet werden.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesneuigkeiten.

Arad, 21. Februar. Bei der morgen (Samstag) von Seite der neuen städtischen freiwilligen Feuerwehr im Saale des Hotels „zum weißen Kreuz“ abzuhaltenen Tanzunterhaltung wird der von dem Capellmeister des hiesigen Theaters Herrn Matoušek komponierte und der neuen Feuerwehr gewidmete melodische Schnell-Polka: „Feuerwehr-Signale“, zum erstenmale öffentlich executirt.

Sonntag den 23. d. M. findet im Saale des Hotels „zum weißen Kreuz“ der zweite und im diesjährigen Carneval letzte durch den Hotelier Herrn Adam Schneider arrangirte Maskenball statt, der schon mit Rücksicht darauf, daß der Carneval in einigen Tagen zu Ende geht, gewiß ein recht zahlreiches Publicum anziehen wird, dem wir, da Herr Schneider Sorge getragen hat, seine Gäste durch anregende Zerstreuung und durch exquisite culinarische Genüsse zu befriedigen, einen angenehmen Abend mit Sicherheit in Aussicht stellen können.

Geschenke für den a. h. Hof. Die Gemahlin des Draviskaer Advocaten, Herrn S. Mandjula, versertigt aus verschiedenartigen Obst- und Kürbiskörnern ein Bild, welches dem dortigen Wochenblatt zufolge, ein wahres Kunstwerk genannt werden kann und jeder Ausstellung zur Zierde gereichen würde. Dasselbe soll Ihrer k. l. Hoheit, der durchl. Frau Erzherzogin Gisella, gewidmet sein und nächstens seinem Bestimmungsorte zugeführt werden. Der Wertscheher Tischlermeister Zicher fertigte zwei Billardstöße höchst seltener Art an. Dieselben bestehen aus vielen tausenden kleinen Ebernholztheilchen, welche mit unendlicher Geduld und Mühe an demselben eingelegt und als Geschenk für Se. Majestät den König bestimmt sind.

Moriz Jókai erhält zu seinem Geburtstage aus Deutschland eine jarte Ueberraschung. Aus Berlin kam ihm das folgende, von 33 ausgezeichneten Namen unterzeichnete Telegramm zu: Berlin, 19. Februar. Dem ungarischen Schriftsteller Moriz Jókai. Empfangen Sie zu der heutigen 48. Jahresthunde Ihres Geburtstages die herzlichsten Glückwünsche Ihrer Verehrer und Freunde in Deutschland. — Elisabeth Dreyschol, Dr. Auerbach, M. Lindholz, Heigel, Mathilde Dürr, Julie Kaufmann, Elise Schlenker, Helene Prinzessin Wittgenstein, Baron Warkotich, Prinz Hermann Wittgenstein, Walfner, Kertbeny, Professor Benfey Göttingen, Professor Bezold Petersburg, Edgar Bowring London, Dr. Carl Braun, Paulus Cassel, Frerichs, Glubittel, Grundmann, Baron Goltzheim, Hans Hoff'n, Lessl'n Utrecht, Paul Lindau, Dr. Moedingler, Julius Rodenberg, Salbach, Consul Schlenker, Stille, Generalconsul Sturz, Julian Schmidt. — Wir können nicht umhin, dieser jartinnigen Aufmerksamkeit aus weiter Ferne unsere besten, herzlichsten

Glückwünsche für das Wohl unseres geliebten Dichters und Patrioten hinzuzufügen.

(Auszeichnung.) Se. Majestät haben dem Fundational-Förster Anton Hoffmann, als Anerkennung seiner treuen und ersprießlichen Dienste bei der Forstwirtschaft der Fundationalgüter, Titel und Rang eines k. Fundational-Förstmeisters verliehen.

(Nostrificirung.) Das Unterrichtsministerium hat den Beschluß der Pester philol. Facultät, mit welchem das von Dr. Michael King, Professor an der Pester Oberrealschule an der Tübinger Universität erworbene Doctordiplom der Philosophie nostrificirt und er demgemäß unter die Doctoren der Philosophie der Universität angenommen wurde, bestätigt.

Der Motruer serbische Christliche Paul Popovics wurde in der bekannten Meuchelmord- und Diebstahl-Angelegenheit für schuldig befunden und zu lebenslänglichem Kerker, der Lehrer Kanopic aber als Mithschulbiger zu 20 Jahren Kerker verurtheilt.

Einem schönen Zug der Kaiserin Carolina Augusta erzählt. Als das kaiserliche Paar zu Anfang dieses Jahrhunderts nach Klauseuburg kam, besuchte es unter Anderem auch die Elementarschulen. Unter den Kindern befand sich auch ein schönes, blondes Knäbchen, dem sein Vater, ein Staatsbeamter, strenge aufsah, vor den „großen Herrschaften“ ja nicht zu weichen. Diese Mahnung genigte natürlich, daß der kleine Junge, als ihn die Kaiserin, welcher er durch seine Schwägerin in's Auge fiel, anredete, sofort in ein jämmerliches Schluchzen ausbrach. Die Kaiserin streichelte und küßte dann den Knaben so lange, bis er Muth bekam und ganz lustig zu schwagen anfing, von seinen Aufgaben und Prämien erzählte. Der Kaiser schrieb dann den Namen des Knaben in's kleine Notizbuch und versprach, für ihn zu sorgen, wenn er sich brav aufführen werde. Jahre gingen vorüber, der kleine Junge war an einer Schweizer Berg-Academie, als im Jahre 1835, nach dem Ableben des Kaisers Franz, aus der Hofcabinetkanzlei an den Scheinwitzer Berggrafen ein Befehl erging, er möge über den betreffenden jungen Mann Informationen einholen und mittheilen. Dieser erhielt dann ein jährliches Stipendium aus der Privat-Chatouille der Kaiserin-Witwe. So löste die Witwe das Versprechen ihres Gemahles ein.

(Ein verwegener Verbrecher.) Aus Sikkö, 13. d., berichtet man der „Drau“: „Zu einem heiligen Handelsmann kam vorgestern ein sehr anständig gekleideter Mann, der sich für einen Pelzbändler ausgab und seine Waare zum Kaufe anbot. Da keinerlei Verdacht vorlag, waren sie bald handelsmäßig und der Fremde erhielt eine beträchtliche Summe für seine Felle ausbezahlt. Als er sich aber zum Fortgehen anschickte, langte an den Handelsmann ein Telegramm aus Fünffkirchen an, worin er gewarnt wurde, Felle zu kaufen, die ihm allenfalls angeboten würden, da die vergangene Nacht in Fünffkirchen ein großartiger Einbruchdiebstahl in ein dortiges Magazin vorgekommen sei. Soziale tief dieser dem Fremden nach, erregte ihn und wollte ihn selbst, doch dieser zog während des Ringens einen Revolver und schoß nach dem Kopfe des Kaufmanns, jedoch ohne ihn zu treffen. Auf den Lärm hin liefen mehrere Leute herbei und überwältigten den frechen Gauner, der sich zu Gerichte gebracht, als ein entsprungener Kerkersträfling entpuppte. Unter seinen Effecten fand man diverse Einbrechwerkzeuge, vierzig Dörbgeänge und 10,000 fl. in Baarem. Er wurde bereits gestern nach Fünffkirchen eingeliefert.“

(Ein politisches Attentat.) Der „A. A. Ztg.“ schreibt man aus Bern, 16. Februar: Gestern Nachmittags um 1/2 3 Uhr ist auf den Polen Stempowski, welcher von einem Theil seiner Landsleute angeklagt wird, den Russen Retshajeff, den Mörder des Studenten Zwanozki, der russischen Polizei verrathen zu haben, ein Mordversuch gemacht worden. Ein anderer Pole, Namens Skrzynski-Witold, seines Landes ein Zuckerbäcker, Mitglied der russisch-polnischen social-demokratischen Partei, war von Zürich nach Bern gekommen. Er soll bei Stempowski, welcher die Porcellanmalerei betreibt, verheiratet und Vater von drei Kindern ist, gastfreundliche Aufnahme gefunden haben. Gestern, zu der oben angezeigten Zeit, feuerte nun der Zuckerbäcker auf Stempowski in dessen Wohnung drei Revolverkugeln und sogar einen auf seine Frau ab, welche sich zwischen ihren Gatten und den Mörder warf, der glücklicherweise das Verbrechen nicht zur Ausführung brachte. Sämmtliche vier Kugeln verfehlten ihr Ziel. Bei der Befürzung und dem Schreien, welcher sich der Familie Stempowski — auch die drei Kinder waren gegenwärtig — über die am hellen Tag verübte That Skrzynski's bemächtigt hatte, gelang es selber diesem, aus dem Zimmer und dem Hause zu entkommen; indessen hofft man, da die Schritte zu seiner Verfolgung sofort eingeleitet worden sind, seiner Person noch habhaft zu werden. Bekanntlich ist selber auch der Züricher Arbeiter-Agitator Sreulich, vor Kurzem noch Redacteur der in Zürich erscheinenden „Tagwacht“, des Organs der social-demokratischen Arbeiterpartei in der Schweiz, beschuldigt worden, für den Judaslohn von 2000 Francs den Russen Retshajeff verrathen zu haben. Sreulich behauptet, unschuldig zu sein und hat gegen die „Zürcher Presse“, welche jene Beschuldigung zuerst in die Oeffentlichkeit brachte, Klage erhoben. Von Stempowski wurde mir versichert, auch er sei nur das Opfer einer grundlosen Verdächtigung, wie sie leider nur zu oft unter den Emigrirten, namentlich unter den Polen, vorkommt.

Stempowski soll übrigens schon in Zürich, wo er früher wohnte, Gegenstand verschiedenartiger Verfolgung und dies auch der Grund einer Ueberflucht nach Bern gewesen sein.

(Bon der „Lasker'schen Rede“, welche am Donnerstag vergangener Woche erst gegen Mittag in mehreren Ausgaben erschien, wurden auf den Straßen und in den Handlungen Berlins allein an diesem Tage über 9000 Exemplare gekauft. Von der bei Franz Duncker erschienenen, der beabsichtigten, waren bis Sonntag circa 15,000 Exemplare abgesetzt.

(Christlicher Grund.) Ein Berliner Droickentfischer, der kürzlich auf der Anklagebank des Criminalsenats des Kammergerichtes saß, gab auf die Verhaltung des Präsidenten des Gerichtshofes, daß er schon achtundfünfzigmal wegen Contention gegen das Fahr-Reglement bestraft sei, die von Selbstbemüßnisse erzeugene Antwort: „Ja, ich fahre auch schon zwei Jahre Droickent.“

(Curiosum.) Ein Berliner, in erster Instanz wegen wissenschaftlicher Anschuldigung zu sechs Wochen Gefängnis verurtheilt, vom Kammergericht aber unter Annahme einer Geldbürgschaft freigesprochenen Buchhalter hat wegen des der Freisprechung zu Grunde liegenden Motives die Nichtigkeitsbeschwerde beim Obergericht eingereicht. Er will lieber schlecht als dumm oder verrückt erscheinen!

(Politischer Luftspleiß-Dialog.) Der Herzog von Aumale wird bei seiner, wie es heißt, auf den 11. April angelegten Aufnahme in die französische Academie die Herren Guizot und Thiers zu Paris haben. Vor einigen Tagen besuchte der Herzog den Präsidenten der Republik, um ihn um diesen Freundschaftsdiplom anzufragen. „Ich wünschte“, sagte er, „bei dieser Gelegenheit die beiden Hauptminister meines Vaters an meiner Seite zu haben.“ Herr Thiers erklärte sich hierzu von Herzen gern bereit, nur unter dem Vorbehalte, daß der Minister nicht dagegen habe; dann bemerkte er scherzend: „In der National-Verammlung stimmen wir nicht immer zusammen, aber in der Academie, daran zweifle ich nicht, werden wir uns immer gut vertragen.“

(Das Mittel einen Kaff zu gewinnen.) Ein Advocat in Pennsylvanien erzählte folgende Geschichte von einem seiner Collegen. Derselbe wollte eben des Morgens aus einem Gasthause abreisen, als er sich der Wirthin, einer sehr süßlichen Quäklerin, die in ihrer Küche am Herde saß, näherte und zu ihr sagte, er könne nicht abreisen, ohne sie geküßt zu haben. „Freund“, sagte sie zu ihm, „das müßt Du nicht thun.“ „O beim Himmel, ich will!“ entgegnete der Advocat. „Gut Freund, da Du es geschworen hast, so magst Du es thun, aber Du mußt keine Pragens daraus machen.“

(Kampf mit einem Panther.) Man schreibt einem französischen Blatte aus Algerien: Am 2. Februar jagte ein junger Franzose, Namens Turbon, in den südlichen Gegenden auf den Gebirgen. In seiner Gesellschaft befanden sich die Eingebornen Abdallah ben Sidurk und Abdallah al Mayur. Pöthlich schlug der Hund heftig vor einem Gebüsch auf einer Waldlichtung an Turbon und einer der Eingebornen näherten sich vorsichtig und gewahrten, nachdem sie die Zweige auseinandergebogen, im Gesirruppe fünf junge Panther; ohne die Gefahr zu erwägen, der sie sich aussetzten, erwürgten sie rasch drei von den Thieren. Kaum waren sie damit fertig, so vernahmen die Jäger auch schon ein fürchterliches Brüllen; in voller Wuth kam die alte Pantherin ihrer bedrohten Nachkommenschaft zu Hilfe. Abdallah ben Sidurk, der sie zuerst bemerkte, gab zwei Schüsse auf sie ab; seine Hand hatte gezittert, und die Kugeln verwundeten nur die wüthende Bestie. Noch grimmiger geworden, machte sie einen Satz zurück, stieß auf dem Boden hin und warf sich mit einem neuen Sprunge auf den unglücklichen Araber, den sie mit ihren Krallen und Zähnen zerfleischte. Das strömende Blut selgerte noch ihre Wuth, entseztlich brüllte sie und zerarbeitete: gräßlich ihre Beute. Turbon hatte glücklicherweise keinen Augenblick seine Kaltblütigkeit verloren, er nahm einen Revolver und gab hinter einander drei Schüsse auf den Kopf der Pantherin ab, deren einer sie leblos niederstreckte. Der Araber befindet sich in einem elenden Zustande, sein linker Arm ist gebrochen, er hat drei tiefe Wunden am Leibe, und seine Stirnhaut ist ganz zerfetzt.

Volkwirtschafts- und Handels-Zeitung.

Arad, 21. Februar. Spiritus unverändert zur letzten Notiz.

Buda-Pest, 20. Februar. Getreidegeschäft. In Weizen ist das Ausgebot anhaltend schwach, der Verkehr war auch heute beschränkt. Preise sehr fest behauptet. Es wurden abgesetzt:

Von Weisenburger: 1200 Ctr. 86 1/2 Pfd. à fl. 7.70. — Tschelwaare: 600 Ctr. 84 Pfd. à fl. 7.45. — Pester Boden: 500 Ctr. 83 Pfd. à fl. 7.15, 5000 Ctr. 82 1/2 Pfd. à fl. 7.15, untergeordnete Waare. Alles per 3 Monate. Usancenselzen per Frühjahr zu fl. 7.10—12, per Herbst fl. 5.50—62. Roggen geschäftlos.

Erste behauptet. Begeben wurden: 1000 Mezen per 72 Pfd. mit fl. 2.95, 500 Mezen per 72 Pfd. mit 2 fl. 80 kr. 500 Mg. per 72 Pfd. mit 2 fl. 75 kr.

Safer geschäftlos. Frühjahrshäfer mit 1 fl. 52 kr., Herbsthäfer mit 1 fl. 58 kr.

Wais unverändert. Man verkaufte: 700 Ctr. mit 3 fl.

50 fr., 400 Ctr. m mit 3 fl. 59—60 fr. Weizenbrot.

Köln, 19. Februar per Februar 8 Abir. Roggen unverändert, 5 Abir. 7 Sar., Del per Herbst 1 Abir. 2 Zettin, 19.

per Feb. 61—80 per Zettin 54, Del per Feb. 17 1/2, per Antwerpen.

100 Silo. Amsterdam, Janer Mai 355, per Mai 187.50, Hühner 42.25, per Hamburg, per 1 fl. Abir per 157, per Mai 23 1/2, per 44, per Feb. Mär London, 19.

salz Schleppender, Zuführen: Weizen 8500 Quartiers.

Wien, Die günstige W einen lebhaften für die meisten geblieben. Scha unbedeutend. fl. 27 bis fl. del lebhafter. P ner lebenden der Anzahl zug eingebüßt, von von fl. 9—17 auf 377 Scha Kämmer und 2

Paris (Stück Hornvie men gedact, W Francis für a. J. Francis bis 94 bis 112 Franc

Wiener Ban gen Banquewies gen hielt die gün an: doch profitirte Union-Bauzellsch österreichischen Ba bis 123.

Creditactien Actien zwischen 3 249 und 249.50, welche in Folge d Depot vergütet in Francobank-Actien 214 und 215, W notirten 189 nach reichliche allgemei mercantbank 146, ten bis 188.

Anglo-Baus Parcellirungs-Ba Um halb 12 Creditactien Rentenbank 280, bank 107.50, Ga verkehr 119, Ma Zu Beginn

339. Anglo-Acti bank 281, Börse der bank 137. Un lung kamen zu Union-Baubank und Verkehrsba Zur Erkl

Credit 338 333.75, Berlin barden 189, Un 238, Bauverein (S C U f actien 338.50, Nordbahn 228. Ludwig 229.—

\* (R e u Ker des Inner f. l. Ministeri gung zur Crei „Prager Wagg den Herren Jo wlligung zur „Afstro-orienta theilt und bere

50 fr., 400 Cir. mit 3 fl. 45 fr. — Banater per Mai-Juni mit 3 fl. 59—60 fr. geschlossen.  
 Weibbörse. Unverändert.  
**Köln**, 19. Februar. Productenmarkt. Weizen matt per Februar 8 Zbir. 10 Sar., per April-Mai 8 Zbir. 8 Sar., Roggen unverändert, per Februar 5 Zbir. 4 Sar., per April-Mai 5 Zbir. 7 Sar., Del behauptet, per Frühjahr 1 Zbir. 2 1/2 Sar., per Herbst 1 Zbir. 2 1/2 Sar.  
**Stettin**, 19. Februar. Productenmarkt. Weizen per Feb. 61—80, per Termin 83, Roggen per Februar 50—55, per Termin 54, Del per Feb. 22 1/2, per Termin 22 1/2, Spiritus per Feb. 17 1/2, per Termin 18.  
**Antwerpen**, 19. Februar. Petroleum 45 1/2, Francs per 100 Kilo.  
**Amsterdam**, 19. Februar. Productenmarkt. Weizen per Mai 355, per October 346, Roggen per März 181.50, per Mai 187.50, per October 192.50, Mühl loco 42.50, per Frühjahr 42.25, per Herbst 42.25.  
**Hamburg**, 19. Februar. Productenmarkt. Getreide fl. Weizen per Februar 248, per April-Mai 245.50, Roggen per Februar 157, per April-Mai 157, Del matt, loco 35.25, per Mai 23 1/2, per Oct. per 200 Pfd. 72.25, Spiritus matt, loco 44 1/2, per Feb.-März 44 1/2, per April-Mai 45 1/2.  
**London**, 19. Februar. Productenmarkt. Getreide fl. Weizen schleppender. Umsatz zu Montagspreisen. Coccol 36 Schilling. Zufuhren: Weizen 3610 Quarters, Gerste 2750 Quarters, Hafer 8550 Quarters.

**Wien**, 20. Februar. (Stechviehmarkt.) Die günstige Witterung bewirkte heute in St. Marx einen lebhaften Geschäftverkehr, und sind die Preise für die meisten Approvisionierungs-Artikel unverändert geblieben. Schafhandel in Folge der Grenzsperrung unbedeutend. Zufuhren nicht genügend. Preise von fl. 27 bis fl. 29 per Centner. Vorstevieh-Handel lebhafter. Preise von fl. 23 bis fl. 27 1/2 per Centner lebenden Gewichtes. Kälber, in genügender Anzahl zugeführt, haben circa fl. 2 per Centner eingebüßt, von fl. 31—36 per Centner und Lämmer von fl. 9—17 per Paar. — Die Zufuhr belief sich auf 377 Schafe, 1580 Schweine, 3250 Kälber, 1686 Lämmer und 267 Centner Fleisch.

**Paris** (La Billeterie), 17. Februar. Auftrieb 3440 Stück Hornvieh und 14,700 Schafe. Bedarf vollkommen gedeckt, Markt flau, Baiffe 1 1/2 Francs bis 2 1/2 Francs für alle Viehgattungen. Preise für Ochsen 82 Francs bis 94 Francs; für Schafe von 95 Francs bis 112 Francs per 50 Kilogramm.

**Wiener Börse** vom 20. Februar. In Folge des günstigen Bankausweises und der befriedigenden auswärtigen Notirungen hielt die günstige Stimmung im heutigen Börsengeschäft an: doch profitierten zumeist Baugesellschaften. Die Aktien der Union-Baugesellschaft avancirten bis 180, jene der Allgemeinen österreichischen Baugesellschaft bis 238, Leopoldstädter Baubank bis 123.

Creditactien schwanken zwischen 339 und 338, Anglo-Bank-Aktien zwischen 318 und 316.25, die Aktien der Unionbank zwischen 249 und 249.50. Die Aktien der Hypothekar-Rentenbank, für welche in Folge der colossalen Contremine fl. 5 per Stück und Tag Depot vergütet wurde, bewegten sich zwischen 279 und 281. Franco-Bank-Aktien verkehrten zu 133 und 133.50, Vereinsbank zu 214 und 215, Wiener Wechselbank zu 334 und 333. Italiener notirten 189 nach 189.50, Reports- und Creditbank 155, Deutscher Reichsbank allgemeine Bank 360 und 361, Handelsbank 296, Commerciantbank 146, Maklerbank 238 und 239. Lombarden ermateten bis 188.

Anglo-Baubank kamen zu 294 ver. Wechsel-Baubank zu 76, Parcellirungs-Baugesellschaft zu 150, Wrigltenauer zu 132.

Um halb 12 Uhr Mittags blieben: Creditactien 339, Anglo 316.50, Union 249.50, Hypothekar-Rentenbank 280.50, Vereinsbank 214.50, Lombarden 189, Baubank 107.50, Handelsgesellschaft für den allgemeinen Realitäten-Verkehr 119, Napoleonsbör 8.71.

Zu Beginn der Mittagsbörse waren Creditactien 339, Anglo-Aktien 317, Vereinsbank 214.75, Hypothekar-Rentenbank 281, Börsen- und Creditbank 177, Handelsbank 295, Länderbank 137, Unionbank-Aktien besterend sich bis 252, Seehandlung kamen zu 109.50 in den Handel, Wrigltenauer zu 131.50, Union-Baubank zu 179, Leopoldstädter Baubank zu 121, Börsen- und Wechselbank-Aktien stiegen bis 262.

Zur Erklärungszeit um halb 1 Uhr notirten: Credit 338.75, Anglo 316.50, Union 251, Wechselbank 338.75, Vereinsbank 214.50, Hypothekar-Rentenbank 280, Lombarden 189, Union-Baubank 179, Wechsel-Baubank 75, Baubank 238, Bauverein 108, Napoleonsbör 8.71.

(Schluss der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 338.50, Anglo 315.—, Franco 133.—, Unionbank 250.50, Nordbahn 228.—, Lombarden 189.—, Staatsbahn 329.—, Carl Ludwig 229.—, Tramway 382.—, Napoleonsbör 8.71.

(Neue Concessionen.) Der cisleithanische Minister des Innern hat im Einvernehmen mit den beteiligten andern k. k. Ministerien dem Herrn Emil Kubitzky die Bewilligung zur Errichtung einer Actiengesellschaft unter der Firma „Prager Waggon-Leihanstalt“ mit dem Sitze in Prag; ferner den Herren Josef Grafen Ferrer und Moriz Wader die Bewilligung zur Errichtung einer Actiengesellschaft unter der Firma: „Austro-orientalische Baugesellschaft“ mit dem Sitze in Wien erteilt und deren Statuten genehmigt.

**Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.**

**Buda-Pest**, 21. Februar. Getreide-geschäft. Effectiver Weizen fest und mangelnd. Frühjahr-Weizen fl. 7.10—12. Frühjahr-Hafer fl. 1.53. Frühjahr-Korn fl. 4.10—12. Frühjahr-Mais fl. 3.55—5.1. Neuer Weizen fl. 5.62—6.5. Neuer Hafer fl. 1.58—5.9.

**Ämtliche Wochenmarktspreise vom 21. Februar.**

Gattung	Beste Qualität		Mindere Qualität		Widestete Qualität	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen . . .	6	75	6	50	—	—
Halbfrucht . .	5	—	4	75	—	—
Korn . . . . .	4	—	3	95	—	—
Gerste . . . . .	2	50	2	40	—	—
Hafer . . . . .	1	65	1	60	—	—
Rufuruz . . . .	3	20	—	—	—	—

Die Arader Handels- und Gewerbe-Bank verzinst Einlagsgelder gegen Cassenscheine oder Einlagssbriefe mit

5 % zu 8 Tage } Kündigung;  
 6 1/2 % " 30 " }  
 7 % " 90 " }

ertheilt Baarvorschüsse auf Werthpapiere und Landesproducte, escomptirt täglich Platz- und fremde Wechsel und besorgt alle in's Baufach einschlägigen Aufträge auf die coulanteste Weise.

Hypothekar-Darlehen an Besitzer unbeweglicher Güter gegen Rückzahlung mittelst Annuitäten in 15 bis 42 Jahren, zahlbar in effectivem Silber oder Banknoten, werden billigt erwirkt, und den Parteien über die Modalitäten bereitwilligst Auskunft ertheilt. — Die Direction.

Die Arader Gewerbe- und Volksbank (Bureau: Hauptplatz, Carl Kohn'sches Haus) verzinst

Sparcassa-Einlagen ohne Rücksicht auf deren Höhe oder Kündigungsfrist, mit

6 % (sechs Percent) und vergütet außerdem für Einlagen bei vereinbarter 60 tägiger Kündigung 6 10/2 % 90 7/0.

Conto-Corrent-Einlagen werden bei stägiger Kündigung mit 5 % 14 " " 5 1/2 % verzinst.

Die Bank besorgt den Ein- und Verkauf von Münzen und Effecten bei mäßigster Provision, emittirt Ratenbriefe auf alle Loospapiere unter vortheilhaftesten Conditionen, und empfiehlt sich zur Ausföhrung aller Börsenaufträge, die prompt und coulant besorgt werden. — Die Direction.

Die Arader Comitats-Sparcassa vergütet auf Sparcassa-Einlagen 6 % Interessen, escomptirt täglich Platz-Rimesen sowie Wechsel auf fremde Plätze; ertheilt Vorschüsse auf Effecter und Rohproducte, besorgt den Ein- und Verkauf aller Gattungen Staats- und Industrie-papiere an der Pester und Wiener Börse zu den coulantesten Bedingungen. 12

(Eingekendet.)

**Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medicin und ohne Kosten**

**Revalescière Du Barry** von London.

Seitdem Seine Heiligkeit der Paps durch den Gebrauch der deliçaten Revalescière du Barry glücklich wieder hergestellt und viele Aerzte und Hospitälär die Wirkung derselben anerkannt wird Niemand mehr die Kraft dieser köstlichen Heilmahrung bezwe-

zeln und führen wir die folgenden Krankheiten an, die sie ohne Anwendung von Medicin und ohne Kosten heiligt: Magen-, Nieren-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Nerven-, Blasen-, und Nierenleiden, Tuberculose, Diarrhöen, Schlangengift, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Nervenleiden, Rheuma, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasserucht, Fieber, Schwindel, Blutausfließen, Ohrenrauschen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. — Auszug aus 75,000 Certificaten über Genehungen, die aller Medicin widerstanden:

Certificat Nr. 73,877.

30 589 Wienerbörse, Wien. 28. Februar 1872.  
 Seit 26 Tagen habe ich die Götze'sche Revalescière als ein genossen. Diese göttliche Gabe der Natur hat bei mir, in meiner verzweifelten Lage, Wunder bewirkt, weshalb ich keinen Anstand nehme, dieses Heilmittel als die zweite Offenbarung für die leidende Menschheit zu nennen. Diese köstliche Revalescière hat mich von einem sehr gefährlichen Lungen- und Luftröhren-Catarrh, von Kopfschwindel und Brustbeklemmung befreit, die allen Medicinen Jahre lang getrost. Diese Wundergabe der Natur verdient sonach das höchste Lob und kann sonach der leidenden Menschheit bestens angerathen werden.

Fortian Kollner, k. k. Militärverwalter in Pesten.

Nachher als Fleisch, erparit die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in Argenteen.

In Blechbüchsen von 1/2 Pfund fl. 1.50, 1 Pfund fl. 2.50, 2 Pfund fl. 4.50, 5 Pfund fl. 10.—, 12 Pfund fl. 20.—, 24 Pfund fl. 36.—, Revalescière-Biscuiten in Büchsen 4 fl. 2.50 und fl. 4.50. — Revalescière-Chocolade in Pulver und in Tabletten für 12 Laffen fl. 1.50, 24 Laffen 2.50, 48 Laffen fl. 4.50, in Pulver für 120 Laffen fl. 10.— für 288 Laffen fl. 20.— für 576 Laffen fl. 36.— Zu beziehen durch Barry & Comp in Wien, Wallfischgasse Nr. 8, sowie in Arad bei Tones & Comp; Brunn, bei Franz Eder; Debreczin, bei Stefan Mikalovits, Apotheke „zur Schlange“; Eßegg, bei Jul. David, Apotheker; Groß-Ramissa, bei Carl Lovak; Carlstadt, bei F. Brill; Klausenburg, bei K. Binder; Maros-Báráhely, bei F. Demeter Fogarasi; Neuhäusel bei Janag Conleger; Debenburg, bei F. Eder, Apotheker; Pest, bei Jos. Károly; Prag, bei Jos. Fürst; Temesvár bei Al. Quirin, Stadt-Apoth.; Warasdin, bei Apotheker Dr. A. Jalter; Werschetz, bei Moriz Fischer und in allen Städten bei guten Apothekern und Specereihändlern; auch versendet das Wiener Haus nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme.

**Einladung**

zu der am 22. Februar l. J. in den

Arena-Gasthauslocalitäten zu Gunsten des Gewerbebildungs- und Kranken-Unterstützungs-Vereines abzuhaltenden

**Tanzunterhaltung,**

zu welcher alle pl. t. Mitglieder, wie auch hochgeehrte Gönner höflichst eingeladen werden.

Entrée: Familienkarten fl. 1.50, Personenkarten 50 kr., Vereins-Mitgliedskarten 30 kr. Anfang 7 Uhr.

Das Comité.

**Heute Samstag**

im Café zur „STADT PARIS“ im Separatsaale

Ueberraschungen aus dem Gebiete der **Fantasmagorie,**

interessant, pikant und unüffant, vom Prestidigitateur und Salonphytiker **Rátskay** aus Pest.

Anfang 7 Uhr.

**Theater.**

Heute Samstag den 22. Februar 1873: Unter der Direction des Feherváry Antal.

**Zum Benefice des Herrn Ludwig Ürményi: Gordás, a hunn apostol.**

(Gordás, der Hunnen-Apostel.) Von der ungarischen Academie der Wissenschaften mit einer Belobung ausgezeichnetes Drama in 5 Acten, von Ludwig Ürményi. (Regisseur: Timár.)

Montag den 24. Februar l. J. Erstes Gastspiel der Frau Laura M. Gyöngyösy: **A lowoodi árva.**

(Die Waise von Lowood.) Drama in 4 Acten.

Notierungen der Wiener Börse vom 20. Februar.		Schluss-Course der Wiener Börse vom 20. Februar.		Telegraphirter Course der Staatspapiere in Wien vom 21. Februar.	
1087 1/2	103	1087 1/2	103	100	100
102 5/8	103	102 5/8	103	100	100
80	81	80	81	100	100
78 5/8	79 1/2	78 5/8	79 1/2	100	100
75	75	75	75	100	100
77 3/8	78	77 3/8	78	100	100
79 5/8	80	79 5/8	80	100	100
163	163	163	163	100	100
860	865	860	865	100	100
860	865	860	865	100	100
175	180	175	180	100	100
412	414	412	414	100	100
110	110	110	110	100	100
73	73	73	73	100	100
115	115	115	115	100	100
101 5/8	101 7/8	101 5/8	101 7/8	100	100
100	100	100	100	100	100
110	110	110	110	100	100
113	114	113	114	100	100
222	224	222	224	100	100
81	82 1/2	81	82 1/2	100	100
337 5/8	340	337 5/8	340	100	100
167 5/8	168	167 5/8	168	100	100
150	155	150	155	100	100
85 1/2	86	85 1/2	86	100	100
114	116	114	116	100	100
58	60	58	60	100	100
7 1/2	8	7 1/2	8	100	100
46	48	46	48	100	100
450	460	450	460	100	100
5 1/2	5 1/2	5 1/2	5 1/2	100	100

Die Buchhändlerin.

Novelle von J. Krüger.

Siebentes Capitel. Die letzten Prüfungen. (19. Fortsetzung.)

Das arme, schwache Geschöpf kam nur langsam vorwärts. Ganz durchnäßt und vor Kälte schauernd vermochte sie an dem Tage nicht mehr als zwei Meilen zu machen. Nachdem sie durch mehrere Dörfer gekommen, wo sie sich nothdürftig mit Speise und Trank erquickte, gelangte sie in eine kleine Stadt, die an der Landstraße lag, welche nach der Residenz führte, denn dahin beabsichtigte sie zu gehen. Dort, das hatte sie im Gefängnisse gehört, gab es wohlthätige Vereine, die sich entlassener Gefangener, die gute Zeugnisse von der Zuchthauszeit empfangen, annahmen und für ihr Fortkommen sorgten. An irgend einen solchen Verein wollte sie sich wenden.

Nachdem sie in der kleinen Stadt in einem wohlfeilen Gasthause übernachtet, trat sie mit beginnendem Morgen auf's Neue ihren Weg an. Sie hoffte an diesem Tage eine größere Strecke, als am vorhergehenden zurückzulegen, um in Zeit von acht Tagen, so lange würde ihre kleine Baarschaft ausreichen, an ihr Ziel zu gelangen. Als aber eine Stunde verfloßen, nahm das Wetter einen noch stürmischeren Charakter an. Vom Winde umtost, von stürzenden Regenströmen getroffen, war sie geröthigt, in das nächste an der Landstraße liegende Wirthshaus, eine Fuhrmonneberger, einzufahren. Dort wollte sie so lange verweilen, bis das Ungesäm des Wetters in Etwas nachlassen würde.

Sie betrat die sogenannte Gaststube, die mit einer Anzahl Fuhrleute und Handwerksburschen dicht gefüllt war, die dort gleichfalls vor dem Wetter Schutz gesucht hatten.

Das junge, jetzt kaum achtzehnjährige Mädchen sah sich scham um. In einem Winkel der Stube war ein kleiner Tisch noch unbesetzt. Sie ließ sich dort nieder und bestellte bei der aufwartenden Magd ein kleines Frühstück, denn Etwas mußte sie doch verzehren, sollte man sie nicht hinauseweisen. Sie legte ihr Bündel bei sich nieder und aß und trank, ohne ihre Blicke auf ihr Umgebung zu richten, welche den Raum mit schlechten Tabakgerüchen füllte, fleißig dem Braantwein zusprach und sich in einer rohen Unterhaltung erging.

Marie aber hörte davon Nichts. Sie war in Gedanken so mit ihrem traurigen Geschick beschäftigt, daß die Reden nur im dumpfen Summen ihr Ohr berührten.

Aber die Hartgeprüfte sollte auch hier bald neue Leiden erdulden.

Ein junger Fuhrknecht, der sich vom Tische erhob, um nach seinen im Stalle befindlichen Pferden zu sehen, warf zufällig seine Blicke in die Ecke, wo Marie saß. Er bemerkte, daß sie trotz ihrer Blässe und Magerkeit ein hübsches Mädchen war. Da sie nur ärmliche Kleidung trug, so hielt er sie für eine Art von jugendlicher Landwirthin, die seine Liebsohnen,

wenn er ihr ein Glas Braantwein einschenken ließ, wohl nicht zurückweisen werde. Er ließ sich von der Magd ein gefülltes Glas geben, ging auf die Unglückliche zu, nahm neben ihr Platz und forderte sie auf, mit ihm zu trinken.

Marie sah ihn ängstlich an und lehnte die Aufforderung mit leiser Stimme ab.

„Nun, so wirst Du mir doch wenigstens einen Kuß geben, hübsche Dirne,“ sagte er.

„Nein, nein, ich bitte Euch um Gotteswillen, laßt mich in Ruhe!“ flüchte Marie.

Aber der rohe Burche lehnte sich nicht an diese Bitte.

Er umfaßte sie mit kräftigem Arme und drückte seinen wulstigen Mund auf ihre feinen bleichen Lippen. Die Arme konnte ihm nur einen schwachen Widerstand entgegensetzen und war vor Abscheu und Entsetzen fast einer Ohnmacht nahe. Dennoch raffte sie, als er sie endlich losließ, die letzten Kräfte zusammen und rief laut um Hülfe.

Ein schallendes Gelächter, von Allen ausgehoben, die in der Stube saßen, war die Antwort auf diesen Ruf.

Noch zwei andere junge Kerle sprangen von der Bank auf. Einer davon schrie:

„Donnerwetter! Die Kleine ist appetitlich! Haus, Du sollst sie nicht allein küssen.“

Sichtbar war der, welcher so rief, zur Hälfte betrunken. Er taumelte auf Marie zu und streckte die groben schmutzigen Hände nach ihr. Der Andere aber, welcher das bloße Mädchen zuerst entdeckt hatte, stieß ihn zurück und behauptete, die Dirne gehöre ihm allein zu. Zwischen beiden rohen Gesellen entstand nun ein Streit, der in eine Schlägerei ausartete. Während die frechen Gesellen einander bei den Haaren faßten und sich gegenseitig mit den Fäusten bearbeiteten, ergriff Marie schnell ihr Bündel, drängte sich durch die Umstehenden, welche der Prügelei zusahen, hindurch, erreichte die Thür und gelangte glücklich auf den Hausflur, wo sie der ihr nacheilenden Magd ihre geringe Zech bezahlte und dann in's Freie — in den strömenden Regen hinauslief.

Kein anderes Haus, wo sie Schutz suchen konnte, war in der Nähe, sie mußte also in dem Unwetter weiter wandern.

Es verfloßen zwei volle Stunden, ehe sie ein Dorf erreichte. Sie konnte nicht weiter. Ihre letzten Kräfte waren erschöpft. Sie beschloß, dort den Tag über und wenn der Regen nicht aufhören würde, auch die kommende Nacht zu bleiben. Als sie ungefähr hundert Schritte in das Dorf hineingegangen, erblickte sie ein Wirthshaus. Sie trat hinein und fragte die Wirthin, ein robustes Weib, aus deren groben Gesichtszügen Rohheit und Härte sprach, ob sie ihr wohl gestatten wolle, heute und auch die nächste Nacht unter ihrem Dache zu verweilen.

„Ich fühle mich unwohl, gute Frau,“ sagte sie. „Doch es ist wohl nur eine leichte Erkältung. Das Wetter ist so schlecht. Vielleicht heilt es sich aber bis morgen wieder auf und dann will ich meine Reise fortsetzen.“

Die Wirthin sah sie misstrauisch an.

„Du scheinst mir eine Bettlerin zu sein,“ versetzte sie. „Hast Du denn auch Geld, Dein Nachtquartier zu bezahlen?“

Marie nickte.

„Ja, gute Frau, was ich genieße, werde ich bezahlen.“

„Und hast Du denn auch einen Paß?“ fragte das Weib weiter. „Den mußt Du mir zeigen, sonst kann ich Dich nicht behalten.“

Marie zitterte bei dem Gedanken, ihr den Paß zu zeigen, den sie in der Zuchthauszeit erhalten. Aber es mußte sein, und öffnete sie ihr Bündel, nahm ein Papier heraus und reichte es der Wirthin mit niedergeschlagenen Augen hin.

Diese klemmte eine schwarze Hornbrille auf ihre Geiernase und durchlas es.

Auf einmal schrie sie laut, indem sie das Papier dem armen Mädchen vor die Füße warf:

„Eine entlassene Zuchthäuserin! Das fehlte mir noch. Solches Gefindel soll mein Haus nicht verunreinigen. Hinaus mit Dir, hinaus, oder ich lasse Dich mit Hund von meinem Hofe hegen!“

Die Unglückliche hob erschrocken das Papier auf und wandte laut weinend aus der Thür.

„Wo weiter,“ söhnte sie, „weiter und immer weiter, bis ich hinsinke und am Wege einsam und verlassen sterbe. O, mein Gott, möchte es doch bald geschehen.“

Sie schleppete sich nun langsam fort, bis sie ein zweites Dorf erreichte. Doch gelangte sie nicht eher dahin, als bis schon die Mittagszeit eingetreten war. Wieder lehnte sie in einem dort befindlichen Wirthshause ein, und stellte an die Wirthin dieselbe Bitte, wie sie an diejenige gerichtet, von der sie so unmensslich fortgewiesen worden. Dem Anscheine wurde sie hier besser aufgenommen, obgleich das Gesicht dieser Frau denselben Charakter, wie das der andern trug. Sie erlaubte Marie zu bleiben, sagte, daß sie, wenn sie es zu bezahlen vermöchte, auch ein Bett erhalten könne und fragte nicht nach ihrer Reiselegitimation.

Ein schwacher Hoffnungsschrahl senkte sich wieder in die Brust des armen Mädchens.

Wenn ich mich heute und die Nacht ausruhen kann, dachte sie, wird das Frösteln, das mich durchbebt, vielleicht verschwinden. Auch kann das Wetter sich ja auflären und ich dann doch noch, mag es auch viele Tage dauern, mein Ziel erreichen.

Sie ließ sich von der Wirthin eine kleine Kammer anweisen, wo sie ihre nassen Kleider mit den noch trocken gebliebenen, die sie in dem Bündel hatte, vertauschen konnte. Als sie damit fertig war, lehnte sie in die zu ebener Erde gelegene Wirthsstube zurück, denn die Kammer, in der sie schlafen sollte, mußte noch erst von der Magd des Hauses gereinigt werden. Da das Haus zufällig von Gästen leer blieb, so konnte sie dort unbehelligt bis zum Abend ihren traurigen Gedanken nachhängen und sich dann zur Ruhe begeben.

Ah, es sollte anders kommen, als die Unglückliche dachte und wünschte.

Um die neunte Stunde des Abends trat ein Gensd'arm ein. Wie noch jetzt, pflegten im ersten Drittel dieses Jahrhunderts Gensd'armen die Dorf-

wirthshäuser zu

Gefindel beherber

Er sah das

der ihr angewies

und fragte nach

Sie reichte

sie erinnerte sich

von der Wirthin

fahren war.

Der Gensd'

es, ohne darauf

hinweg die Wirth

Er gab dem

„Alles in E

Brauntwein aus

stand auf, vertieft

gebundenes Pferd

„Kann ich i

„Mich fröstelt

wohlthun.“

Ah, sie erh

in den Andern e

Die Wirthin

vor sie hin.

„In meinen

schlafen,“ schnau

Zuchthäuserin

Wirthschaft Ungl

solche Creatur a

mir ein Kind be

kriegte mein Klein

Gras heßen.“

„Aber sehe

Marie klagend.

„D, es gib

befehrte die Frau

die Einwirkung

Landente in D

„Genug,“ fügte

meinem Hause.“

Sie rief no

„Hole das

herunter,“ befah

Die Magd

durchnäßen Kle

Während d

Marie die W

in die beginnend

hinauszureiden.

„Alein das

war unerbittlich

„Du wirst

eine Lehmhütte

hatte sie gesagt,

warten und dan

Deinem Unwoh

sein. Du bist

Puff vertragen.

Wenige M

am Tage und

bezahlt hatte, b

Die Nacht

mit Wolken bel

Sommer der F

der Sturm aus

nachgelassen.

zehn Schritte v

fort. Mit jeden

letzten Kräfte s

sich ihrer jung

„Es ist ja

ein Ende mit

Ober willst D

thun soll? Ja,

sonst würdest

gräßlichen Elen

herzigkeit stöß

wird mich von

suchen.“

Die a

Glä

M.G

werden hie

8% Absch

25. d.

erheben zu

wirthehäuser zu revidiren, ob sie nicht verdächtiges Gesindel beherbergten.

Er sah das blasse Geschöpf, das sich eben nach der ihr angewiesenen Kammer hinaufbegeben wollte und fragte nach Marien's Paß.

Sie richtete ihm denselben mit Herzklopfen, denn sie erinnerte sich der grausamen Behandlung, die ihr von der Wirthin, wo sie zuvor eingelehrt, widerfahren war.

Der Gens'darm nahm das Papier und durchsief es, ohne darauf zu achten, daß über seine Schulter hinweg die Wirthin neugierig mit hineinblickte.

Er gab dem Mädchen den Paß zurück.

„Alles in Ordnung,“ sagte er, trank sein Glas Brantw:in aus, das die Wirthin ihm vorgelegt, stand auf, verließ das Haus, bestieg sein draußen angebundenes Pferd wieder und ritt davon.

„Kann ich jetzt zu Bette gehen?“ fragte Marie. „Mich fröstelt gar sehr, die Wärme wird mir wohlthun.“

„Ach, sie erhielt eine Antwort, die ihr das Blut in den Adern erstarren machte.“

Die Wirthin stellte sich mit zornigen Blicken vor sie hin.

„In meinem Hause wirst Du nie und nimmer schlafen,“ schraubte sie die Unglückliche ein. „Eine Zuchtshäuserin beherbergen — das würde meiner Wirthschaft Unglück bringen. Hab' vor Jahren mal solche Creatur aufgenommen. Zum Dank dafür hat sie mir ein Kind behergt. Drei Tage nachdem sie fort war, kriegte mein kleiner Fritz die Bräune und mußte in's Gras heissen.“

„Aber sehe ich denn wie eine Heze aus?“ fragte Marie klagend.

„O, es gibt auch junge und hübsche Hezen,“ besetzte die Frau, die den Glauben an Hexen und an die Einwirkung böser Dämonen, den jetzt noch viele Landleute in Ost- und Westpreußen besitzen, theilte. „Genug,“ fügte sie hinzu, „ich dulde Dich nicht in meinem Hause.“

Sie rief nach der Magd. „Nehle das Bündel dieser Person aus der Kammer herunter,“ befahl sie.

Die Magd ging und kam schnell mit Marien's durchnähten Kleidern zurück.

Während die Magd nach oben gegangen, hatte Marie die Wirthin süßfällig angefleht, sie doch nicht in die beginnende Nacht und das stürmische Wetter hinauszureiben.

Allein das abergläubische Weib, eine Katholikin, war unerbittlich geblieben.

„Du wirst unterwegs wohl einen Heuhaufen oder eine Lehmhütte finden, wo Du hineinkriechen kannst,“ hatte sie gesagt. „Darin kannst Du den Morgen abwarten und dann sehen, wie Du weiter kommst. Mit Deinem Unwohlsein wird's auch wohl nicht weit her sein. Du bist noch jung und die Jugend kann einen Puff vertragen.“

Wenige Minuten darauf, nachdem Marie was sie am Tage und des Abends in diesem Hause genossen, bezahlt hatte, befand sie sich wieder auf der Pfortstraße.

Die Nacht war an diesem Tage, da der Himmel mit Wolken bedeckt war, früher, als sonst im hohen Sommer der Fall, eingetreten. Der Regen, wie rasch der Sturm auch die Wolken jagte, hatte noch nicht nachgelassen. In dieser Dunkelheit, in der man nicht zehn Schritte vor sich sehen konnte, pilgerte die Arme fort. Mit jedem Schritte, den sie that, fühlte sie ihre letzten Kräfte schwinden, stieg die Verzweiflung, die sich ihrer jungen Seele bemächtigt hatte.

„Es ist zu viel, zu viel,“ rief sie. „Mach' ein Ende mit mir, barmherziger Gott, mach' ein Ende! Oder willst Du,“ sagte sie weiter, „daß ich es selbst thun soll? Ja, ja, Du willst es, Du mußt es wollen, sonst würdest Du mich nicht unverschuldet einem so gräßlichen Elende preisgegeben haben. Deine Barmherzigkeit löst mir den Gedanken ein. Der Tod wird mich von diesem Jammer befreien. Ich will ihn suchen.“

(Fortsetzung folgt.)

### Ein amerikanischer Baron.

(12. Fortsetzung.)

6. Capitel.

#### Eine Feuerprobe.

„Höre, alter Junge,“ sagte Hamburg, „ich will dir meine ganze Geschichte erzählen.“

„Das freut mich recht sehr,“ erwiderte Dacres.

„Ich würde es nicht thun, wenn nicht unsere Erlebnisse so große Ähnlichkeit hätten. So hoffe ich aber, daß du aus meinen Erfahrungen Nutzen ziehen kannst.“

Nun, vor ungefähr zwei Jahren war ich in Canada. Ein prächtiges Land für Jäger, Reiter und Fischer. Große Flüsse und Seen, riesige Wälder, die Fische und Wild in ungeheuren Massen bergen. Kennst du das Land?“

„Ich bin nur durchgereist.“

„Nun, wenn du nächstens bei Sinnen und nicht verheiratet bist, wollen wir mit einander hinziehen. Ich brachte damals mehrere Monate dort zu und machte mit zwei oder drei Indianern viele Kreuz- und Quertzüge. Endlich zog ich gegen Ottawa, um heimzukehren. Die Indianer brachten mich auf den richtigen Weg und ließen mich sodann mit meiner Flinte und Angel allein.“

Den ersten Tag und die folgende Nacht verbrachte ich ganz angenehm. Als ich jedoch am zweiten Tage erwachte, kam mir die Luft ganz raucherfüllt vor. Ich schenkte dem wenig Beachtung, da ein Waldbrand dortzulande durchaus nicht zu den Seltenheiten gehört; bald brennt es hier, bald da. Ich jagte ein wenig, um mir Lebensmittel zu verschaffen, und damit verging der zweite Tag. Am Abend jedoch war die Luft ganz erstickend und glühend heiß. Ich verbrachte die Nacht, ich weiß selbst nicht wie, und marschirte am nächsten Tage wieder weiter. Doch die Sache wurde immer ärger. Die Hitze war unerträglich geworden, der Himmel war dunkelgelb gefärbt und alle Vögel schienen verschwunden. Ich marschirte vorwärts und fand, daß das Feuer nicht vor mir sei, sondern mir nachfolgte. Wohl legte ich dreißig Meilen im Tage zurück, doch das Feuer avancirte noch schneller. Die Atmosphäre wurde immer unerträglicher, große Rauchwolken zogen umher; in meinem Leben war ich nicht in so peinlicher Lage gewesen. Meine Waffen hatte ich bereits weggeworfen und war schon im Begriffe, mich meiner Kleider zu entledigen, als ich gerade bei einer Biegung des Pfades einem jungen Mädchen gegenüberstand.

„Ich war ganz verblüfft und überrascht. Bald jedoch eilte ich auf sie zu, um sie zu fragen, wo ich eigentlich sei, als sie mich mit einer Frage gleichen Inhalts anredete. Sie saß übrigens auf einem Pferde, das hart mitgenommen zu sein schien und aus Angst oder Erschöpfung an allen Gliedern zitterte.“

Das Mädchen — ein reizendes, ja das reizendste Wesen, das ich je sah — war ganz bleich und offenbar in großer Angst. Sie erzählte mir, daß sie mit ihrem Vater für einen Monat hierhergezogen sei und irgendwo oben am Flusse wohne. Ihr Vater war eine Woche zuvor nach Ottawa gereist und sie war ihm nun entgegengeritten, da sie ihn an diesem Tage erwartete. Sie war schon viele Stunden von Hause weg, hatte sich vollständig verirrt und war in großer Herzensangst vor dem Feuer, das uns jetzt von allen Seiten zu umringen schien. Das erzählte sie mir in fliegenden Worten und fragte mich, ob ich nicht wüßte, wo der Fluß sei.

Meine Antwort zeigte ihr natürlich, daß ich hierüber noch mehr im Unklaren war als sie selbst. Da mir jedoch ein Fluß bei der jetzigen Sachlage ein nicht zu verachtender Behelf zu sein schien, so drang ich mit Fragen in sie und brachte so viel heraus,

daß sie von links hergekommen war und daß daher der Fluß in dieser Richtung liegen müsse.

Ich versprach ihr nach Kräften beizustehen und ging in meiner bisherigen Richtung fort, während sie nebenher ritt. Ich erfahre noch weiter, daß ihr Haus an den Ufern des Flusses ungefähr 50 Meilen oberhalb Ottawa liegen müsse, was auch mit meinen Berechnungen übereinstimmte. Ich glaubte annehmen zu dürfen, daß sie sich im Walde verirrt hatte und auf irgendeiner Fährte auf meinen Weg gelangt war. Ich beschloß demnach den ersten Pfad einzuschlagen der nach links führte.

Nachdem wir zwei Meilen ungefähr zurückgelegt hatten, stiegen wir auf einen Berg, der in den Wald führte. Meine Begleiterin behauptete mit aller Bestimmtheit, daß sie auf demselben hieher gelangt sei. Wir schlugen diesen Weg ein und wanderten mehrere Meilen weit vorwärts.

Indessen war die Hitze immer mehr gestiegen. Wir litten entsetzlich und das Athmen war beinahe unmöglich geworden. Auch das arme Pferd war vollkommen erschöpft und gleich mir nur noch mit dem äußersten Aufgebot der Kraft im Stande, die Füge zu heben. Der Pfad, dem wir uns anvertraut hatten, machte viele Windungen, war jedoch nicht so unwegsam, als ich mir vorgestellt. Ich ermittelte später, daß meine Begleiterin erst dann auf diesen Weg gelangt war, nachdem sie sich vollständig im Walde verirrt hatte. Diesem Umstande hatten wir wohl beide unsere Rettung zu verdanken.

Wir erreichten nach langer Wanderung eine Anhöhe, von welcher aus wir vorerst nur Feuer, Wasser und Rauch erblickten. Nach und nach erkannten wir erst den Fluß, der vor uns lag, von dem uns jedoch eine feurige Linie des brennenden Waldes trennte.

Entsetzt hielten wir an, Born und rückwärts drohte uns gleiche Gefahr. Nach rechts hin schien wohl das Feuer in geringerem Maße zu wüthen, doch wäven wir, dieser Richtung folgend, in eine riesige Widniß gerathen, die zu durchschneiden wir nicht erwarten durften. Unsere ganze Hoffnung reducirte sich daher auf den Fluß vor uns. Wenn es gelang, die Feuerlinie zu durchbrechen und ihn zu erreichen, so waren wir gerettet. Mit einem Reizen ihres Hauptes deutete mir meine Begleiterin an, daß sie mir auf diesem Wege folgen wolle.

Ohne Verzug eilten wir weiter, mußten jedoch nach einer Weile auf dem immer breiter werdenden Wege wieder innehalten. Wir waren jetzt zu jener Partie des Waldes gelangt, die uns von dem Flusse trennte. Wohl war die erste Wuth des Feuers bereits vorüber, doch glühende, glimmende und verkohlende Baumstämme starreten uns unheimlich genug entgegen.

Wunderbarer Weise hatte hier der Feuerstrom nur eine Breite von ungefähr hundert Yards eingenommen; Alles hing nun davon ab, ob wir diese passieren konnten oder nicht. Das Pferd meiner Begleiterin schreckte hier plötzlich vor den Flammen und meinem Rathe folgend, stieg sie ab; denn wir hätten das arme Thier wohl nie dazu gebracht, uns durch die Glut zu folgen. Seiner Last entledigt, machte es kehrt und galopirte mit furchtbarem Schnauben von dannen.

Nochmals hielt ich Umschau, um mich wieder zu überzeugen, daß eine Rettung für uns einzig und allein jener Fluß bot. Die Flammen hatten uns schon ganz umringt, dicke Rauchmassen umschwebten uns von allen Seiten und feiner Regen von Nische verursachte uns heftige Augenschmerzen.

(Fortsetzung folgt.)

Redaction. Druck und Verlag von G. Goldschreiber Hauptgasse Nr. 2. im A. J. Steiniger'schen Hause.

Die auf die Szabadkaer Mühle intabulirten Gläubiger der Firma

## M. Guttman & Söhne

werden hie mit aufgefordert, die auf sie entfallende 8% Abschlagszahlung der ganzen Forderung vom 25. d. M. ab bei Gefertigten gegen Bestätigung erheben zu wollen.

(176-1)

M. J. Schulhof.

Unentgeltlich ertheile ich Jedermann bei Erkrankungen der Hausfaugethiere wissenschaftlich guten Rath.

Joh. Müllender, (177-1.8) Militär-Thierarzt, Telekygasse Nr. 6.

# Ausreuter

(Hühnerfutter),

auch für Schweinfutter bestens geeignet, ist in größeren und kleineren Partien zu verkaufen bei der

I. Arader Dampfmühl- u. Sägewerks-Actien-Gesellschaft.

(175-1)

